

# Revolutionstage in Rufach.

(1787—1800).

Von Theobald Walter.



---

Mit neun Originalbignetten.

---



Gebweiler 1913  
Druck von J. Drenfus.

AB

CDHF  
Haut-Rhin  
No 5 1 8 2

XXV

Vom Verfasser überreicht.  
Theobald Walter  
Rufach i. Gf.

# Revolutionstage in Rufach.

(1787—1800).

Von Theobald Walter.



Mit neun Originalbignetten.



Gebweiler 1913  
Druck von J. Dreyfus.

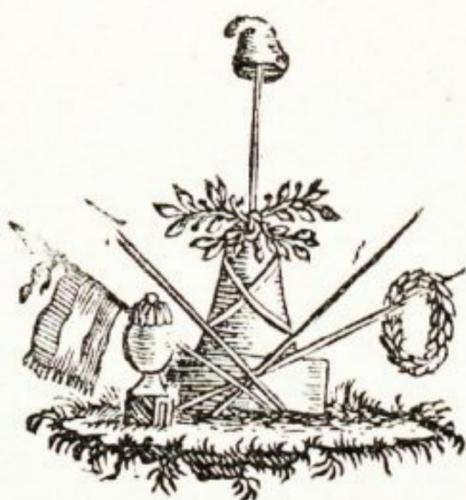
Herrn

**Isidor Weingand,**

dem rüchrigen verdienstvollen Vor-  
sitzenden des Bauernvereins Nufach

gewidmet

**vom Verfasser.**



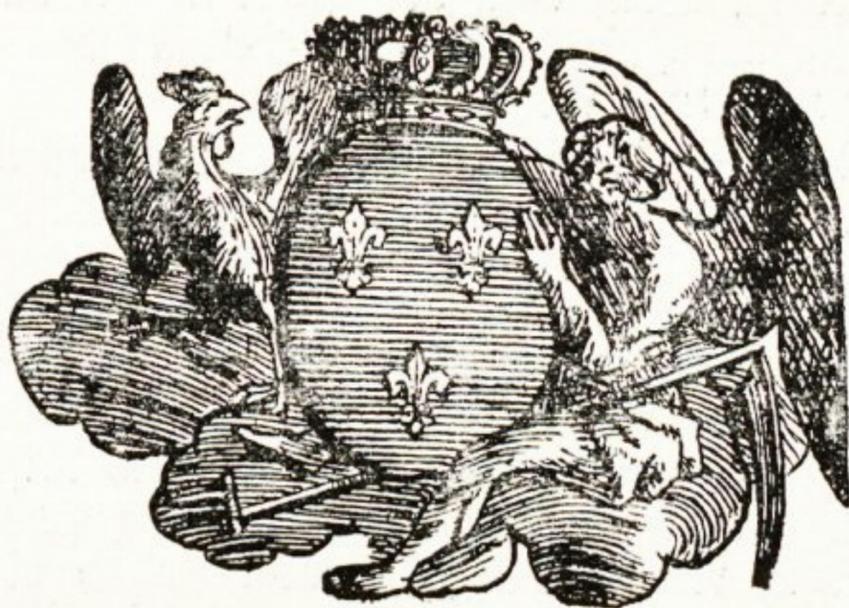
## Zur Einführung.

Revolutionstage sollen die nachfolgenden Zeilen bringen, keine Revolutionsgeschichte! Revolutionstage, wie sie in den staubigen Ratsbüchern der Rufsacher Munizipalität verzeichnet stehen, wie sie der Rufsacher Abbe Michael Vogelsgang (1761 bis 1844) in seinen leider nicht mehr vollständigen *Ephemeriden* in einfachen Worten niedergeschrieben hat, ergänzt durch Auszüge aus den Akten des Colmarer Bezirksarchives unter Zugrundelegung der *Histoire de la Révolution française* von Véron-Réville. Die Briefvignetten sind sämtlich getreue Nachbildungen der in Rufsach und Colmar aufbewahrten Originale.

Um das Volkstümliche der Darbietung nicht zu beeinträchtigen, ist der Ballast unzähliger Quellenachweise, die sich übrigens stets wiederholen würden, in Wegfall gekommen. — Leider! wird mancher sagen, der den Gelehrtenfrack nicht missen mag; doch auch der Arbeitskittel kleidet den gut, der sich wahr und treu zu geben weiß. Noch eins! Die französische Revolution hat ihre eigene Sprache, eine Sprache der hehren Begeisterung für ihre Werke, eine Sprache der tiefsten Verdammung für ihre Widersacher. Die schwungvollen Reden eines Mirabeau, eines Robespierre, eines Danton u. a., drangen in die fernste Hütte und fanden dort kräftigen Widerhall. Ihre Spuren sind in den trockensten Aktenbündeln der kleinsten Dorfgemeinde nachweisbar. Und wenn auch hier hin und wieder die Ursprache zu ihrem Rechte kommt, möge man es entschuldigen: Etwas Revolutionslust sollte doch beibehalten werden.

Bad Niederronn, im August 1913.

Theobald Walter.



## I. Am Vorabend der Revolution.

Der dreißigjährige böse Krieg, insbesondere die unheilvollen Schweden- und Franzosenwirren von 1632—35, hatten mit dem gesonten Elsaß auch das stolze Mündatstädtchen Rufsach in tiefe Not gebracht. Seine Mauern lagen gebrochen, seine Bürger gemordet, seine Felder und Weinberge in wilder Dede. Zwar kam 1648 der westfälische Friede zu stande; aber noch immer zogen Kriegsvölker kreuz und quer durch das Land, und die Eroberungspolitik eines Mazarin, eines Louvois, ließen es nicht zur Ruhe kommen. Im habsburgischen Elsaß hatten die Franzosen durch den Friedensschluß Hausrecht erworben; Colmar und die Reichsvogtei Kaisersberg fielen ihnen kaum zwei Jahrzehnte später als reife Frucht in den Schoß; die bischöflichen Territorien folgten offiziell 1682, und damit war Rufsachs Schicksal besiegelt; es verblieb mit ihnen zwar dem Bischof von Straßburg aber unter französischer Oberhoheit.

Frankreichs Politik ging von Anfang an darauf aus, die alt-hergebrachten Formen unseres Stadtwesens, die altgermanischen Charakter trugen, die Eigenart der Verfassung und der Verwaltung zu brechen, weil sie seiner Reichspolitik im Wege standen. Zwar erhielt der Straßburger Bischof im September 1682 sog. Lettres patentes, die seine ererbten Rechte bestätigten; aber gerade in den Patentbriefen lag der Keim des städtischen Niederganges. Bischof und Vogt verwickelten auf Grund derselben Stadt und Bürger in eine Reihe von Prozessen, die vor dem vom römischen Recht beherrschten Conseil Souverain zum Austrag kamen und größtenteils mit der Verurteilung der Stadtbürger endigten. Und

wie Jahr um Jahr, Stein um Stein der alten, schützenden Festungswerke im Wallgraben versank, so verfiel auch Jahr um Jahr, Privileg um Privileg den Machtgelüsten des Bischofs, der Einebnungspolitik Ludwigs XIV.<sup>1)</sup>

Der Magistrat bestand damals aus 15 Mitgliedern, wovon die fünf ältesten auf Lebenszeit im Amte blieben. Diese uralte Einrichtung wurde 1717 durchbrochen. Die Anzahl der Magistratsstellen wurde nach der Höhe der städtischen Einkünfte bemessen, und da erhielt Ruzach nur 12 zugesprochen, bei einer Nachprüfung 1719 nur noch 11. Neue königliche Ordres von 1756 und 1761 beschränkten die Gesamtzahl sogar auf 7 bezw. 6, einschließlich des Schultheißen. Und wie 1765 der bisherige Schultheiß Bach sein Amt niederlegte, vereinigte der Obervogt Junker die Stelle mit seiner Vogtei, und also verblieb es bis zum großen Umsturz. Sechs Magistratspersonen versahen also allein und ziemlich unabhängig die gesamte Verwaltung der Stadt samt dem Richteramte. Nur in hochwichtigen Fällen wurden Zunftmeister und Ausschüsse zugezogen.

Prachtvoll indes entfaltete sich unter der französischen Verwaltung das gewerbliche Leben. Die Stadt zählte zwar amtlich nur drei große Zünfte, zum Elephanten, zum Einhorn und zur Lilie, jede mit eigenem Zunftmeister. Aber in ihrem Schoße treffen wir ein buntes Gemisch von Drechslern, Bildhauern, Gerbern, Töpfern, Seilern, Färbern, Malern, Mühenmachern, Strumpfwebern, Naglern, Uhrmachern, Rechenmachern, Webern, Schuhmachern, Müllern, Rüsfern u. a. m., alle in gesonderten Körperschaften mit Bruderschaften und eigenen Statuten. — Und nun die Bürgerchaft selbst! —

Von besonderem Gepräge war das in stolzen Eigenhöfen hausende, zum Teil von Colmar aus beeinflusste Patriziat. Da haben wir zunächst das berühmte Geschlecht der *G o l b e r n*. Um 1690 aus *J a m a g e s* eingewandert, versah Sylvain Golbery die Geschäfte eines bischöflichen Amtsschaffners, bis er in hohem Alter (1738) einem Unfall erlag. Von seinen Söhnen verblieb nur Louis Charles in der Stadt und verheiratete sich mit Claudine Gabriel Mutin. Ihre Tochter Madelaine ward 1777 die Ehegenossin von Franz Ignaz *B o c h e*, damals Advokat in Colmar, aber in Ruzach wohnhaft. Golbery trat nach dem Tode seiner Frau in den geistlichen Stand und starb in Ruzach am 23. August 1781, die Ueberlieferungen seines Geschlechtes den *Boche* überlassend.

Alteingesessen waren die *R n e c h t l i n*. Melchior Rnechtlin stand 1576 unter den Erben des Chronisten Maternus Berler und

<sup>1)</sup> Vgl. meine Aufsätze: „Das Schicksal der bischöfl. Stadt Ruzach nach dem dreißigjährigen Kriege.“ Jahrb. des V. C. 1907, S. 16 ff. — „Der Feste Ruzach letzte Kriegstage.“ Gebweiler Tagblatt 1912, Nr. 251.

von 1581—1611 im Räte der Stadt. Sein Sohn Georgius war 1610 Amtschaffner der Mundat und 1617 in gleicher Eigenschaft in Neftenholz. Der letzte des Geschlechtes, Joseph Antonius, starb am 20. März 1765 als Advokat in Colmar und Mitherr von Plombières.<sup>1)</sup> In sein Erbe trat Christian Anton Weingand, ebenfalls Advokat im nahen Colmar, ex honorabili patritiorum stirpe, aus ehrenwertem Patriziergechlechte.

Noch enger zogen sich die Beziehungen zum Conseil Souverain in Colmar, als nach dem Tode des Amtmannes Anton Scheppelin († 7. Nov. 1751) Franz Leopold Junfer die Stelle erhielt. Als Advokat war er längst mit dem dortigen Kollegium befreundet, und so wurde sein Haus in Rufach<sup>2)</sup> bald der Mittelpunkt einer glänzenden Gesellschaft. Am 17. Januar feierte der Advokat Franz Anton Vander seine Hochzeit mit Salomea Franziska Junfer, des Amtsmannes Schwester, am 3. Oktober 1775 Ludwig Alois Lang, advocatus supr. cur. Colmariensis, mit Maria Roja Schneider, der als Vogt in Isenheim und Domkapitelschaffner am 7. Januar 1789 in Rufach verstarb, und am 11. Mai 1779 Xavier Le Camus, ebenfalls ein Colmarer Advokat, mit Regina de Hanicque. Die Freundschaft mit Junfer bewog auch die Witwe des 1745 verstorbenen Johann Sebastian von Salomon, Elisabeth Fries, und ihre Schwägerin Marianne von Salomon, die Witwe des Hünninger Kommandanten Ludwig D'Armont, ihren Wohnsitz nach Rufach zu verlegen.

Im alten Strengschen Hofe der Rettichgasse<sup>3)</sup> saß seit 1751 die Familie de Beschern aus Staffelfelden. Dort weilten oft Franz Melchior von Beschern und Maria Salomea de Boirot, denen am 17. Februar 1756 ihr Söhnlein Carl Cäsar durch den Tod entrisen wurde. Dort verschied noch am 28. August 1781 Joseph de Beschern, ein Meßer Domherr. Ebenfalls in eigenem Hofe schied am 16. April 1765 Ludwig Truchsess von Rheinfelden, der letzte des Stammes Orschweier-Niederenzgen, aus dem Leben, wurde aber in der Gruft zu Niederenzgen beigelegt. Schließlich sei noch des edlen Balthasar von Schauenburg-Jungholz gedacht, der mit seiner Gemahlin Maria Charlotte d'Hellimer die Stadt bewohnte und auf ihrem Friedhose am 20. August 1783 ein Töchterlein Maria Franziska zur Erde bestattete.

Und welche eine Elite militärischer Chargen hatte sich im Städtchen zusammengefunden! Als Mittelpunkt derselben können wir wohl Antoine (de) Hanicque betrachten. Er war der

<sup>1)</sup> Sein Hof ist heute in städtischem Besitz (Oberförsterei); er trägt noch an der Rückwand der Scheune sein Wappen mit der Beischrift: Jos: Ant: Knechtlin cons: et secret: Regius. 1737.

<sup>2)</sup> Das heutige Haus Meister in der Hasengasse.

<sup>3)</sup> Heute das Anwesen Triponef Kieffer.

Sohn Michaels Hanicque, 1723 Oberstleutenant und Kommandant des oberrheinischen Milizbataillons, und der Elisabeth Mittnacht, einer Rufscherin. Um 1750 ließ er sich als Kapitän im Regiment Dauphine in Rufsach nieder, das er bis zu seinem am 17. Juli 1790 erfolgten Tode nicht wieder verließ. Zu ihm gesellten sich 1764 Christian Bernhard Freytag, ehemals Offizier im Anhaltischen Regiment, 1768 Raymond Dyonis d'Imbert, Offizier im Regiment Beaujolais, der am 20. Dezember seine Tochter Theresie heimführte, 1777 Melchior Joseph Pallain, Kapitän im Regiment Eptingen, der Eheherr von Maria Barbara Junker, Johannes Franziskus de Paravicini, subcenturio im Regiment Waldner († 30. Juni 1776), Christoph de Müller, Gemahl der Barbara Monica von Martigny, Oberst des St. Ludwigordens, Maria Roja d'Olyzn, die Witwe des Franz Anton de Cleru, Ritter desselben Ordens, und Rudolf Treyer, Kapitän im Husarenregiment Berchiny.<sup>1)</sup> Schließlich verheiratete sich noch kurz vor dem Ausbruch der Revolution in Rufsach Franz Anton Jganz de Behr,<sup>2)</sup> Hauptmann im Nassauischen Regiment, mit Maria Anna Junker, am 24. November 1789, und Philipp Jakob Dorssner, Oberst im Regiment Zweibrücken, mit Maria Franziska Schneider, am 19. Januar 1790, die beide mit ihren Familien in Rufsach verblieben.

Einen Gegensatz zu diesen zum Teil illustren Namen bildeten nicht etwa die auf eigener Scholle wirkenden Winzer und Bauern, sondern die sog. Kleinbürger und Hintersäß, die mit dem Rufsacher Bürgertum nichts gemein hatten. Infolge seines gewerblichen Aufschwunges war Rufsach nämlich seit Jahren der Zufluchtsort der fahrenden Gesellen am Oberrhein geworden, die im Stadtfrieden Arbeit und Brot fanden, Haus und Weib erworben, aber es meistens niemals zum Bürger brachten. Denn das Bürgerrecht wurde in jenen Zeiten nicht ersehen, sondern nach genauem Ausweis über Herkunft und Leumund mit des Magistrates Zustimmung teuer erkaufte.

So traf also die Revolution in Rufsach vier mehr oder weniger getrennte Gruppen innerhalb der Einwohnerschaft: Die stolzen Edeling und Patrizier, den alteingesessenen Bauernstand, den geschäftlich wirkenden Mittelstand, zu dem sich einige Beamte gesellten, und die rechtlosen Hintersäß. Die eine erlag den ersten Anstürmen

<sup>1)</sup> Treyer starb in Rufsach am 28. Juli 1811. Seine Gemahlin M. Theresia Knöpfler stiftete aus ihren Saargemünder Eigengütern die heute noch bestehenden Stipendien am Priesterseminar in Straßburg.

<sup>2)</sup> Behr stammte aus Schlettstadt, starb aber in Rufsach am 29. Januar 1804. Das Wappen am Salmar (Haus Schirlin) soll sein eigen gewesen sein.

der empörten Massen, die andere hielt sich vielfach leichtfertig von der Bewegung fern, die dritte war zwieträchtig und vergeudete ihre schönen Kräfte im Kampf ums Rathhaus, die vierte endlich wurde die treu ergebene Scharwache der Revolutionäre und Patrioten und demolierte bald im Auftrag der einen, bald im Auftrag der andern Partei. — Unzufrieden waren wohl alle mit den bestehenden Verhältnissen, wenn auch von verschiedenem Standpunkt aus. Leider sind die sog. cahiers de doléances, die sie zusammen für ihre Vertreter bei der Ständeversammlung in Versailles verfaßten und die uns eingehende Auskünfte geben könnten, bis jetzt vollständig verschollen.

---



## II. Municipalversammlung und Municipalrat.

Die Revolutionstage beginnen im Elsaß in gewissem Sinne schon mit dem Edikt Ludwigs XVI. vom 22. Juni 1787, das neben der Provinzialversammlung die Municipalversammlungen ins Leben rief, in denen dem Bürger ermöglicht werden sollte, an der Verwaltung des Gemeindevermögens mitzuwirken. Das obere Elsaß wurde in drei Distrikte zerlegt, Colmar, Hüningen und Belfort; Rufach verblieb dem Distrikte Colmar. Eine Ordonnance vom 10. August 1787 gab eine genaue Anweisung, nach welcher die Municipalversammlungen eingerichtet werden sollten.

Alle Geschäfte, heißt es da, die in den Städten, Flecken, Dörfern und Kirchspielen des Elsaß die Verwaltung der Gemeindefunktionen und Verteilung der Auflagen betreffend vorkommen werden, sollen in einer Versammlung abgehandelt werden, die man die Municipalversammlung nennt;“ sie soll bestehen aus der Herrschaft oder ihrem Vertreter, aus dem Pfarrherrn, aus einem Syndic, der durch sämtliche Einwohner der Gemeinde, die zum mindesten 10 liv. königliche Gelder sowohl in Schätzung als in Kopfgeld bezahlen, erwählt wird, und aus drei Mitgliedern, wenn die Gemeinde weniger als 100 Feuerstellen, aus sechs, wenn sie 100 bis 200 enthält und endlich aus neun, wenn sie diese Zahl übersteigen sollte. Alle Einwohner sind wahlfähig, selbst Fremde, wenn sie im Orte wenigstens 30 livres königliche Gelder bezahlen.

Am 13. April 1788 schritten Ruffachs Bürger zur Wahl ihrer Versammlung; es gingen aus der Urne hervor: Hubert Fric als Syndicus und die Mitglieder Michel Bürgänslein, Joseph Wirth, Anton Spinner, Anton Sartory, Abbe Gasman, Andreas Riß, Joseph Schlegel, Valentin Probst und Michel Hoffmann, dazu trat Ignaz Kugler als Sekretär. Die erste Versammlung fand am 13. April statt; nur die bischöfliche Verwaltung war nicht vertreten. Die Dienstanzweisung wurde vorgelesen, der Syndicus und ein Mitglied zur Entgegennahme der älteren Dokumente beauftragt und die Anschaffung eines Archivschrankes mit zwei Schlüsseln beschlossen.

Der Versammlung lag nach dem ausdrücklichen Wunsche des Gesetzgebers nur die Verwaltung des Gemeindevermögens und der Auflagen ob. Der alte Magistrat bestand als Gerichts- und Polizeiorgan nach wie vor. Es ist nun leicht einzusehen, daß es zwischen den beiden Institutionen, von denen die letztere die alte Tradition und das Ansehen in der Bürgerschaft zum voraus hatte, zu Zwistigkeiten kommen mußte.

Auf der Seite des Magistrats standen der Amtmann Junker und der Stabhalter Bilger im Vordertreffen. Sie verweigerten zunächst auf Grund einer Ordonnance des Intendanten Luce vom 24. November 1755 die Herausgabe der Stadtschriften; nur collationierte Abschriften sollten der Versammlung zur Verfügung stehen. Ein Erlaß der Provinzialversammlung vom 22. August 1788 verurteilte den Magistrat zur Herausgabe der Originalien, woron er sich nicht fehrte. Und nun gehen die Reibereien los. Der Ratsbote darf keine Befehle für die Versammlung ausführen; das Platzgeld auf dem Markt, die Besetzung der Torwächterstellen, die Verpachtung des Meckerichs im Walde, die der Spitalgüter, des Tanzhauses, der Kornhalle u. a. m. werden bestritten, und der Spitalchaffner verweigert der Versammlung förmlich den Gehorsam. Das Mitglied Probst verlangt in ausführlicher Rede, die Provinzialversammlung möge wie in Gebweiler die gesamte Verwaltung der Stadt unter Ausschluß des Magistrats in ihre Hand legen, indem er dekretierte: *Rouffach est un endroit notable tant au nombre de ses habitants que par rapport à son ban, à ses revenus et à ses charges.*

Ein Beitrag der Stadtbüraer von 3567 l. zur Unterhaltung der großen Straße konnte nicht ausgeteilt werden, da die grundlegenden Schriftstücke noch immer fehlten; und wie dann endlich die langersehnten Steuerrollen erschienen, da zog ein Sturm der Entrüstung durch die Versammlung. Der Syndicus erläuterte mit bewegter Stimme: „Je mehr ich über die Absicht der Ordon-

<sup>1)</sup> Geboren 1729 in Ruffach, seit 1763 Frühmesser an der Stadtkirche, gestorben den 7. Januar 1801.

nance des Bureaux (von Colmar) nachsinne, um so mehr drängt sich mir die Ueberzeugung auf, daß sie uns das Material in die Hände legen will, uns selbständig ein gesundes Urtheil über jene Untertanen Seiner Majestät zu bilden, die sich immer mit geheimnisvollen Wolken umhüllten, mit Wolken, die die Provinzialversammlung völlig zerstreuen möchte. Wir wissen jetzt, daß die Beamten des Fürstbischöfes von Straßburg sich einer Anzahl von Befreiungen ergözen, die die andern Bürger mit Ueberlasten belegen. Wir wissen, daß unsere Stadt die Kosten eines Amtmannes, eines Fiscals, eines Amtschaffners und eines Landschreibers allein zu tragen hat. Ist es nicht genug am Freisitz eines Schultheißen und eines Stadtschreibers, des Deutschordens gar nicht zu gedenken! Sie glauben vielleicht, daß die Zeit günstig sei, die Abschaffung aller dieser Sonderfreiheiten zu erlangen! Ich fühle es, es ist schwer, über alle diese Eigenmächtigkeiten zu schweigen. . . Oui, notre ville, jadis si renommée, décline sensiblement! Das verrottete Regime wird sie zu Grunde richten.“

Ist das nicht schon volle Revolutionsluft! Und der Magistrat sorgte sicher dafür, daß man auch in Straßburg etwas davon verspürte. Der Bischof scheint sich auch der Gefahr wohl bewußt gewesen sein; trat doch am 23. September der Stabhalter Bilger vor die Versammlung und erklärte öffentlich, daß dem Bischof sehr am Herzen liege, den Bürgerstand in der bevorstehenden Ständeversammlung in Schutz zu nehmen und daß alles, was man zu seinen Ungunsten bei den Untertanen in Umlauf gesetzt habe, grobe Verläumdung seiner Person sei.

Im Jahre 1789 nahm der Kampf zwischen Magistrat und Municipalversammlung an Schärfe zu; des Syndicus Reden wurden heftiger und seine Angriffe offener. Rugler legte daraufhin sein Amt als Sekretär in die Hände eines gewissen Bauer; auch Probst und Riß verließen verstimmt die Versammlung.

Am 17. Mai starb der Oberamtmanu Junker und fand in Ignaz Schneider einen Nachfolger. Obschon sich Schneider als kufacher Bürgersohn geschmeidiger und nachgiebiger zeigte, konnte er doch nicht umhin, die Interessen der Herrschaft und des Magistrates mit kräftiger Hand zu stützen. Die Archive und Gewölbeschlüssel wurden trotz aller Verfügungen der Provinzialversammlung nicht ausgeliefert. Der von der Bürgerversammlung gewählte städtische Einnehmer Haberer hatte im Juni noch keinen Schilling vereinnahmt, ebenso erging es dem Spitalschaffner Isner. Der Magistrat wußte beide bei der Bevölkerung in Mißkredit zu halten. Der Stadtfermier<sup>1)</sup> Gaillot aber machte sich den Zwiespalt zu

<sup>1)</sup> Seit etwa 1690 zog die Stadt ihre Gefälle aus den verschiedenen Rechten nicht mehr selbst ein, sondern verpachtete sie gegen eine gewisse Summe an einen fermier, der den Einzug in ihrem Namen vollzog und die Pachtsumme an die Stadtkasse abführte.

Ruzen und zahlte überhaupt nicht. Der Syndic Fric donnerte nach wie vor über die *jalousie basse et nuisible* des Magistrats, die das ganze Stadtweſen lahm lege.

Die Julitage, in denen in Paris die Bastille fiel, gingen in Rufach ſeltſamerweiſe ungetrübt vorüber. Am 20. Auguſt, juſt am Tage der *Droits de l'homme*<sup>2)</sup>, drang der *Huissier royal* Moine<sup>3)</sup> mit Stiefel und Sporn in die Municipalverſammlung, ſchwang ſeinen Stoß über den Köpfen der überraschten Räte und beſchimpfte und bedrohte ſie in gemeiner Weiſe. Es iſt der einzige Vorfall, der einigermaßen Erregung hervorrief, aber keine weiteren Folgen nach ſich zog. Man hielt ihm den Wein zu gute, und übrigenſ leiſtete er Abbitte.

Das Jahr 1789 war dem Rebland und der Landwirtschaft nicht beſonders zuträglich. Die Reben hatten unter der Winterkälte gelitten; dazu trat um Pfingſten eine ſo feuchtkalte Witterung ein, daß faſt alles zu Grunde ging. Der geſamte Zehnte ergab in Rufach kaum 50 Ohmen erbärmlichen Weines; und trotzdem gingen die Preise nicht über 10 l., da die Schweizer, die Hauptabnehmer, ausblieben. Auch das Getreide lieferte ſchwache Erträgnisse; der Saß Weizen wurde mit 24 l. bezahlt, ſtieg in Breiſach auf 36 l. und in Baſel ſogar auf 50 l. Ein ſtrengeſ Ausfuhrverbot hielt die Beſtände im Lande zurück.

Die ſchweren Zeiten, die beunruhigenden Nachrichten aus Paris, die mißverſtandenen *Droits de l'homme* und ſonſtigen Erlaſſe der Nationalverſammlung blieben nicht ohne Einfluß auf die Volkſmaſſen in den Provinzen, die langſam in bedrohliche Bewegung gerieten. Die Verwaltung ließ Anfang November überall im Lande die *Loi martiale* öffentlich verkünden. Die Rufacher Municipalverſammlung beſchloß ihrerſeits die Aufſtellung einer bewaffneten *Milice bourgeoise*. Sie ſtand unter dem Oberbefehl Antoinet de Hanicque und unter der Leitung der ſieben Offiziere Boche, Quimſe, Schlegel, Wirth, Kiepert, Gall und Allemand. Das Arſenal von Breiſach lieferte am 13. November 20 Flinten mit den zugehörigen Bayonetten. Ihrer wartete auch bald praktiſche Arbeit.

Am 13. Dezember erſchien der Waldförſter vor der Verſammlung und beſchwerte ſich, wie die Frevel in den ſog. Hinterwäldern in erſchreckendem Maße anwüchſen, wie es ihm bei der großen Ausdehnung der Waldflächen unmöglich wäre, den Waldſchutz allein auszuüben. Die Miliz wurde angewieſen, ihn zu unterſtützen; doch blieb der erhoffte Erfolg aus. Gegen Ende deſ

<sup>2)</sup> § I. Les hommes naissent et demeurent libres et égaux en droits; les distinctions sociales ne peuvent être fondées que sur l'utilité commune.

<sup>3)</sup> 1782 aus Novillars zugewandert und mit Thereſe Schwerzig vermählt.

Monats begab sich der Kapitän Voche in eigener Person nach den Stätten der Verwüstung und referierte darüber in der Sitzung vom 30. Dezember. Ungeheuer sei der Schaden, den er dort gefunden habe; überall lägen gefälltte Bäume und Holzreste im Walde umher. An der Wasserburger Seite allein seien über 4000 Stämme entwendet worden u. a. m. Sofort ordnete Hanicque eine ständige Patrouille von 10 Mann unter zwei Offizieren dahin ab. Und siehe da! Schon am ersten Tage sahen sie ihre Bemühungen reichlich belohnt; griffen sie doch den mit Stangen beladenen Wagen des — Syndicus Fricke auf, der kurz zuvor noch hohe Worte der Verdammnis über die Waldfrevler hatte hören lassen.

Daraufhin großer Tumult in Straßen und Gassen! — Im Triumpfszuge wurde der Wagen mit den gefesselten Fuhrleuten nach der Stadt gebracht, durch die Straßen geschleppt und vor der Wache aufgestellt. Am andern Morgen ertönte die Sturmglocke und brachte die ganze Bürgerschaft auf die Füße. Wagen und Holz wurden auf Befehl des Amtmannes Schneider zu Gunsten der Miliz öffentlich versteigert und die Absetzung des ungetreuen Syndicus in wilder Bürgerversammlung gefordert.

Es war ein herber Schlag für die Municipalversammlung. Schweren Herzens beugte sie sich in einer Neujahrssitzung dem allgemeinen Willen des Volkes und beantragte beim Distrikte die Entsetzung Fricke's, schützte aber als Hauptgrund ihre Unzufriedenheit mit seiner eigenmächtigen Führung der Verwaltung vor: . . . reçoit les ordres du Bureau, ouvre souvent les paquets sans convoquer, garde et égare des decrets sans les faire enregistrer ni publier, der Art waren die Verbrechen, deren sie ihn bezichtigten. In der That hatte aber Fricke am 28. Dezember bei der Municipalverwaltung beantragt, ihm die im Hinterwalde zerstreut liegenden Stangen zu seinem Färbereibetriebe gegen ein Entgelt von 5 sols für jedes Stück zu überlassen, sans que la commune ait répondu!

In Colmar sah man daher das Vergehen Fricke's mit anderen Augen an als in dem aufgewühlten Rufach. Er sollte einstweilen sein Amt als Syndicus weiter führen, hat aber die Municipalversammlung nie wieder betreten; Wirth übernahm als Präsident die Leitung der Amtsgeschäfte. So endete die Rufacher Municipalversammlung mit einem flüchtigen Fiasko. —

Schon in den Sitzungen der Nationalversammlung vom 12. November, vom 14., 29. und 30. Dezember 1789 waren die Normen für eine neue Gemeindeverwaltung festgelegt worden; sie erhielten durch die Patentbriefe des Königs vom 6. Januar 1790 Gesetzeskraft, und unter diesen Umständen ist das unentschiedene Vorgehen der Verwaltung gegen den Syndic zu verstehen. Eine Aenderung stand so wie so vor der Thür.

An die Spitze der Gemeinde trat jetzt der *Maire* mit dem Municipalrat, alle von der Bürgerschaft in geheimer Wahl gewählt. Auf alle die 62 Klauseln dieser neuen Gemeindeordnung kann hier nicht eingegangen werden. Da Rufach über 3000 Einwohner zählte, kamen ihm mit dem *Maire* neun Ratsmitglieder zu. Die Wahl erfolgte auf zwei Jahre; ein jug. Procurator ohne beratende Stimme vertrat die allgemeinen Interessen in der Gemeinde, ein Bureau aus einem Drittel der Räte sorgte für die Leitung der Versammlung und die Ausführung der Beschlüsse. Außerdem wurden von den Bürgern die jug. Notabeln in doppelter Anzahl der Räte gewählt; sie ergänzten den Rat in wichtigen Angelegenheiten zum Generalrat (*Conseil général*). Starb ein Ratsmitglied im Laufe des Jahres oder schied es durch Demission aus, so wurde es aus den Notabeln nach der Reihenfolge der erhaltenen Stimmen ersetzt. Der *Maire* sollte nur nach zweijähriger Unterbrechung wieder wählbar sein.

Am 1. Februar 1790 war für Rufach der große Wahltag. Zwei feindliche Lager standen sich kampfbereit gegenüber: Die Kleinbürger unter der Führung eines gewissen Joseph Bader mit der bürgerlichen Miliz auf ihrer Seite und die Mittelparteien als deren Vertreter man den Wundarzt Ignaz Jäger ansehen kann. Ueber den Verlauf der Wahl lasse ich Vogelgsang selbst berichten:

„Man hatte sich auf dem Stadthause zur Wahl versammelt. Jäger, ein Mitglied der alten Municipalität, machte der Bürgerschaft den Vorschlag, den Amtmann Schneider zum *Maire* zu wählen. Aber von allen Seiten erhob sich ein wüstes Geschrei gegen ihn. Unter Fluchen und Lärmen drang man auf ihn und Schneider ein und drohte, sie und ihren gesamten Anhang zum Fenster hinaus zu werfen. Schneider und Jäger und manche andere zogen es darauf hin vor, sich aus dem Tumult zurückzuziehen.“ So Vogelgsang.

Das Ergebnis der Wahl war auch den Vorgängen entsprechend; die Liste der Kleinbürger, die schon wochenlang durch die Milizen in der Stadt vertrieben und kommentiert worden war, siegte völlig. Ging doch ein großer Teil der besonneneren Elemente auf die Lärmzonen hin überhaupt nicht zur Urne. Es wurden gewählt: Boche als *Maire* und Riß als Gemeindeproucurator, dazu die Mitglieder Anton Allemant, Joseph Bader, Joseph Riegert, Joseph Isner, Georg Isner, Kover Gall, Brenner und Amrein, und als Notabeln fast alles Tagelöhner, ohne jegliches Verständnis für ihr Amt.

Die Bestürzung unter der Bürgerschaft war groß; man wollte die Wahl anfechten, stand aber schließlich davon ab und ergab sich in sein Schicksal. Zu scharfe Luft blies aus allen Ecken, und zu unsicher drohten allenthalben die werdenden Tage.

Die erste Versammlung des Generalrates, am 7. Februar, galt der Auflösung und Aufteilung der Allmendgüter, *pour remplir le*

vœu de ses concitoyens, begründet der Beschluß. Ein großer Teil der Judenmatte<sup>1)</sup> und der vorderen Heide wurde durch den geschworenen Feldmesser Bilger ausgemessen und der Bürgerschaft überlassen.

Die Grenadiere fühlten sich nach ihrem gelungenen Wahlstreich allmächtig und, um ihnen ein Gegengewicht zu schaffen, beschloß man auf der Seite des Mittelstandes, die Errichtung einer ähnlichen Miliz in ihrem Sinne. Die Munizipalverwaltung legte am 19. Februar Verwahrung dagegen ein; hatte sie ja bereits mit ihren Grenadieren und Chasseurs, qui exigent une surveillance et des soins infinis, Arbeit in Hülle und Fülle. Wahrlich, die Geister, die sie gerufen, wurde sie nicht wieder los. Nichtsdestoweniger gelang es Wirth und Donat Schneider eine neue Compagnie unter dem Namen Corps de Marlborough aufzustellen. Mitte März hatte es ausgelebt; für geordnete Zustände war längst kein Boden mehr vorhanden.

Am 14. Juli, dem Jahrestag des Bastillesturmes, wurde in Paris die grande confédération des gardes nationales durch großartige Veranstaltungen gefeiert. Rufach sandte als Delegierten Theobald Munsch, den Jungen, dahin, feierte aber selbst durch einen Umzug der Grenadiere kräftig mit. Dadurch kam es am Abend des 16. zu einer Schlägerei zwischen Grenadieren, Notabeln und Bürgern. Il y avait déjà longtemps, schreibt Vogelzang, que les bons bourgeois, surtout les labourteurs étaient indignés contre cette troupe insolente. Der Munizipalrat stellte sich in seiner Sitzung vom 18. Juli natürlich auf die Seite seiner Getreuen und verbot allen, die nicht im städtischen Dienste waren, das Tragen von Waffen auf das Strengste.

Am 26. Juli ernannte der Rat Gall und Schemmel zu Mitgliedern des durch das Gesetz vorgeschriebenen Bureau's, und damit war endlich die neue Versammlung vollständig d. h. Maire, Procurator, Räte, Bureau und Notabeln (Generalrat); und selbst die durch Artikel 62 des Gesetzes vorgesehene allgemeine Bürgerversammlung trat am 28. Juli zusammen, um über Unregelmäßigkeiten im Salz- und Eisenhandel, über Korn- und Faßzoll und über Umgeld Beschwerde zu führen.

Von der althergebrachten Stadtverwaltung waren Amtmann und Magistrat immer noch im Gerichte (justice contentieuse) tätig. Im August beklagte sich der Rat bitter über den Amtmann Schnei-

---

<sup>1)</sup> Am 18. Februar 1801 hob der Rat die Aufteilung der Judenmatte wieder auf und vereinigte das Gelände mit der dem Weidmeister entzogenen Stiermatte zu einer freien städtischen Weide. Ueberhaupt wurde damals erst die Benutzung der verteilten Gemeindegüter genau geregelt

der,<sup>1)</sup> der ihn bei Ausübung seines Amtes so völlig ignorierte, entgegen den Gepflogenheiten im Oberelsaß, allwo in den meisten Städten die Munizipalität mit den herrschaftlichen Beamten zusammen Recht zu sprechen pflegte.

Gegen Herbst stieg die Unsicherheit wieder in der Stadt. Scheiben wurden eingeworfen, Ackergeräte entwendet, Anlagen zerstört, Reben abgeschnitten und mächtig griff das Geschimpfe über die bestehenden Verhältnisse wieder um sich. Der Rat ließ durch zehn öffentliche Laternen die Hauptstellen der Stadt beleuchten (29. Oktober 1790), die seit Jahrzehnten vernachlässigte Stadtmauer wieder in Stand setzen und die Tore unter strenge Aufsicht stellen. In diese Zeit fällt auch die Auflösung der berüchtigten Miliz-Grenadiere, die endlich doch einer Neubildung zuverlässiger Nationalgarden weichen mußten.

Im Februar 1791 endlich fiel auch der letzte Rest alten Herkommens; Franz Ignaz Boche, der bisherige Maire, wurde zum Friedensrichter erwählt und am 14. vereidigt; damit war der alte Magistrat, die tausendjährige Immunität Dagoberts, endgültig erledigt. An seine Stelle traten als Beisitzer (*assesseur*) ebenfalls durch Wahl vom 15. Februar Franz Joseph Isner, Georg Ignaz Bilger, Franz Joseph Bach, der Sohn, und Joseph Schlegel, der Alte, und die *suppléants* Anton Schemmel und Johann Marinus Bach, der Vater; der ehemalige Greffier Ignaz Rugler übernahm das Sekretariat. Der Gerichtsbezirk bestand nur aus Rufach und dem zugehörigen Teile von Westhalten. Boche wurde im Maire-amte durch den Wundarzt Jänger ersetzt. Am 11. März mußte das Regiment Monsieur in der unruhigen Stadt Quartiere beziehen und die Wache übernehmen.

---

<sup>1)</sup> Ignaz Schneider, geb. in Rufach am 29. Februar 1756, starb daselbst am 21. April, nachdem er über 20 Jahre das Amt eines Friedensrichters verwaltet hatte.



### III. Revolutionsstürme.

Das Jahr 1791 brachte zunächst keine Unruhen in die Stadt. Der Municipalrat beschäftigte sich eingehend mit den finanziellen Aufgaben; er verpachtete die Herrschaftsgüter, die Jagd und die Fischerei, betrieb seinen Waldprozeß mit Orschweier wegen der Stumpfgeldgebühren und trieb die aus dem Jahre 1789 noch ausstehenden königlichen Gelder sowie die städtischen Einungen von 1790 mit aller Schärfe ein. Der königliche Huissier Moine erhielt Arbeit in Hülle und Fülle. „Alle Particularen, so die königlichen Gelder noch schuldig, sollen ohnverzüglich eingedurnt werden, bis sie dieselben werden gezahlt haben“, dekretierte ein Erlaß vom 13. Mai.

Früh zog der Winter ins Land und mit ihm wie jedes Jahr allerlei seltsame Gerüchte aus Paris. Am 11. November wurde auch unser Landstädtchen aus seiner Ruhe aufgeschreckt. Trommel und Glocke riefen die Bürger nach dem Rathaus, wo ihnen der Gemeindepfurator Gall die neuen Dekrete des Departements vom 2. November über die Geistlichkeit zu verkündigen hatte. Alle Priester und Ordenspersonen, die dem Eide bis jetzt fern geblieben waren, sollten als suspects (Verdächtige) angesehen werden und sich unverzüglich nach Colmar begeben, um dort überwacht zu werden. Die Ungefügigen sollten verhaftet und auf ihre Kosten außerhalb der Departemente gebracht werden usw. Die Bürgerschaft war empört über das Vorgehen des Departements und erwiderte einhellig, „das sie keine ander Gesäß könne annehmen als diejenige, so durch die Nationalversammlung geschlossen und von dem König sancioniert worden; deswegen protestiert die Gemeind wider

die Vollführung obgemelten Arrêté“. Hunderte von Unterschriften stützten den Einspruch.

Wir müssen nun zunächst einiges aus dem kirchlichen Gebiete nachholen. — Der beliebte Stadtpfarrer Ostertag, der seit 1780 in der Pfarrei tätig war, verweigerte den Eid vom 26. Dezember 1790 und beschloß im Sommer 1791 ins Ausland zu gehen. Aber Rufachs Weiber, von jeher durch ihren Muth in der Sage bekannt, beriefen am 22. Januar eine Versammlung ein, verfaßten darin einen geharnischten Protest an die Nationalversammlung, worin sie ausdrücklich erklärten, ihren Pfarrer samt seinem Vikar zu behalten, selbst wenn sie den schismatischen Eid nicht leisten sollten.

Ostertag verließ deroaufhin erst am 11. August Rufach, nachdem er die Pfarrei der Fürsorge des Kaplans Gasmann empfohlen hatte. Zur selben Zeit bezog unerwartet der constitutionelle Pfarrer Johann Dietrich die Stadt; er stammte zwar aus Rufach, genoß aber wenig Achtung bei der Bürgerschaft, die ihn schlechtweg als „Isidor“ betitelte. Auch das Barfüßerkloster löste sich jetzt endgültig auf; 25 Pater, 8 geistliche Brüder und zwei Laienbrüder traten in das öffentliche Leben zurück. Alle diese Vorgänge, verbunden mit der obgenannten Bekanntgabe, erregten viel böses Blut. Die Lage verschärfte sich schließlich noch, als am 20. November ein neuer Munizipalrat an die Spitze der Stadt trat, in welchem die gemäßigten Elemente, die sog. Aristokraten, wieder das Uebergewicht erwarben. Mit dem früheren Amtmann Schneider vereinigten sich nämlich im Rate Bach, Schemmel, Dr. Wegbecher, Mertian, Bürgänkle, Frieß, Sommereisen und Fischer; auch die Wahl der Notabeln fiel durchschnittlich in dieser Richtung aus.

Schon drei Tage nachher trat der Rat in öffentlicher Sitzung gegen den Pfarrer Dietrich auf. Der Procurator Gall erläuterte in längerer Rede, „wie das die ganze Bürgerschaft, die schon über die 1200 Jahre in dem catholisch, apostolisch und römischen Glauben gelebet, in größter Betrübnis ist, maßen dieselbe über drei Monath sich ihres Christenhirten beraubt findet, da doch derselbe sich Tag und Nacht bemühte über 4000 Schaf,<sup>1)</sup> sage über uns und unsere unschuldigen Kinder, zu wachen, wie aber Dietrich, so ihn remplacieret, sich wenig daran gelegen sein laße, unsere Jugend zu unterweisen und Gottes Wort zu predigen, ja schon über acht Tag seine Pfarren verlassen usw.“ Der Generalrat beschloß einstimmig, Ostertag und seinen Vikar wieder zurück zu rufen.<sup>2)</sup> Der Beschluß hatte natürlich keine weiteren Folgen; Ostertag hütete sich wohl, sein sicheres Neuenburg zu verlassen, da er wohl wußte, was seiner

<sup>1)</sup> Die Stadt zählte damals 4042 Einwohner.

<sup>2)</sup> Als am 23. März 1792 der Sekretär Zäpfel das Ratsregister in Colmar vorlegen mußte, wurde obiger Beschluß durch das Departementsdirektorium gestrichen.

in Rufach harren würde, wo seit Wochen 2 Eskadronen der 13. Dragoner stationiert waren. Dietrich aber zeigte sich den Wünschen des neuen Rates insoweit nachgiebiger, als er ihm am 26. Dezember die Schlüssel der öden Franziskanerkirche aushändigte und eine schriftliche Erlaubnis ausfertigte, wonach er gestattete, daß jeder Priester, der Aufenthaltserlaubnis im Lande hatte, dort öffentlich das Messopfer darbringen durfte. Auch in der sog. Heiliggeistkirche, die Johannes Kiepert ersteigert hatte, begann dessen Bruder Dominikus Kiepert, ein ehemaliger Predigermönch aus Gebweiler, mit der regelmäßigen Abhaltung der Messe.

Diese Wendung der Dinge gefiel den Rufacher Patrioten in keiner Weise. Leider fehlen von Mitte Februar bis Mitte Mai 1792 jegliche Nachrichten in unserem städtischen Archive, so daß wir über die Vorgänge in diesen wichtigen drei Monaten nicht genau unterrichtet sind. Aber soviel steht fest, daß die Patrioten eifrig am Werke waren und der Rat unvorsichtigerweise eine Gegenrevolution einleitete, ja sich sogar mit dem flüchtigen Bischof Rohan in Ettenheim ins Einvernehmen setzte. Der Colmarer Kommissar, der im Namen der Verwaltung die Ornamente und Gefäße der Barfüßerkirche inventarisierte, wurde ohne Schutz der Unbill der Bevölkerung Preis gegeben, während der Pöbel die Heiliggeistkirche erbrach und plünderte. Dazu kam die Erbitterung über den Verkauf der Nationalgüter; insbesondere wurde der Verlust der Niedermatte, des Schlosses Isenburg und des sog. Hofackers, welche letztere an den Rufacher Rückenmacher Claude Pierre Dupont<sup>1)</sup> übergegangen waren, recht schmerzlich empfunden. Dupont selbst ließ nun gar in seinem Uebermuth auf dem alten Bergfried eine Tricolore aufpflanzen, die wie zum Hohne lustig im Winde flatterte.

Ein Brief vom 18. März scheint die Hauptbeschwerden an das Direktorium nach Colmar übermittelt zu haben, das ohne weitere Untersuchung sofort den gesamten Rat suspendierte und am 29. März den früheren Maire Ignaz Jänger<sup>2)</sup> zum vorläufigen Verwalter der Stadtgemeinde ernannte. Jänger kannte seine Rufacher genau, denn am 11. April hatte er die Ernennung noch nicht bekannt gegeben, da er die Ankunft von Truppen abwarten wollte. In der That unterstützte das Departement seine Einführung wenige Tage später durch den Aufmarsch des Regiments Monsieur, das aber am 26. die Stadt wieder verlassen sollte. Am 25. wandte sich

<sup>1)</sup> Dupont aus St. Amour heiratete am 17. Februar 1767 Marie Elisabeth Weilmann aus Rufach und starb auf der Isenburg am 28. Januar 1798. Seine Tochter Maria Catharina ehelichte am 4. März 1795 Xavier Jourdain, an dessen Familie das Schloß überging.

<sup>2)</sup> Frz. Ign. Jänger kam als Wundarztgehilfe von Kogenheim nach Rufach, heiratete 1760 Mar. Franz. Weingand und am 2. August 1785 Marianne Huentz in zweiter Ehe.

Jänger abermals in eindringlichen Worten an die Departementsverwaltung, man solle die Stadt nicht von Truppen entblößen, der Prokurator Gall sei flüchtig bei Rohan, die vier Gebrüder Schneider, deren ältester der suspendierte Maire sei, ständen nach wie vor im Solde des Bischofes, der verhetzte Pöbel sinne auf Gewalttaten; man möge ihn doch, schon um seiner Familie willen, nicht das Schicksal des Maires von Stampes<sup>5)</sup> erleiden lassen und ihm 150 bis 200 Mann aus Breisach zur Verfügung stellen. Auch der Pfarrer Dietrich sandte mahnende Worte an seinen Vetter Probst Matthieu, damals Sekretär am Departement; Hülfe sei dringend nötig, man solle sie nicht elendiglich verderben lassen par une canaille égarée.

Glücklicherweise konnte in Sennheim ein Bataillon der Freiwilligen der Rhône und der Loire mobil gemacht werden, das am Abend des 26. in Rufach eintraf. In Sulzmatt brach am 29. der Sturm gegen das Schloß des Barons de Spon los. Das Gitter fiel auf den Grund; die schönen alten Kanonen, ein Zierat der Parkanlage, wurden in festlichem Zuge nach dem Gemeindehause geschleppt, der Fischweiher geplündert, das Mobiliar entwendet oder zerstört.

Noch einmal versuchte die Rufacher Bürgerschaft auf schriftlichem Wege am 1. Mai den Ausnahmezustand zu beseitigen, aber ohne Erfolg. So mußte es denn zur Katastrophe kommen.

Am 20. Mai hielt Pfarrer Dietrich mit seinem Anhang eine Prozession ab, seltamerweise eine Prozession in Waffen, und der junge Dupont rief am selben Abend seine Freunde auf das Schloß zu Mahl und Tanz. Und während oben in den festlichgeschmückten Sälen die ausgelassenste Freude herrschte, brütete in den dumpfen Gassen der Stadt der Aufruhr.

Wilde Gesellen, wohl sechzig an der Zahl, umtobten plötzlich gegen zehn Uhr abends die Wache. Man rief nach Ordnung, nach Jänger, nach dem Kommissar; man verlangte Patrouillen durch die Stadt, nach den Toren, nach dem Schlosse. Die Menge stieg stetig, ebenso die Forderungen, das Gejohle. Jänger erschien; er suchte zu beschwichtigen, zeigte das Sträfliche ihres Vorgehens, das Ungeheuerliche ihrer Handlungen. Unjonst. Die rohe Volksgewalt war entfesselt; sie riß ihn samt dem Munizipalrat Fischer mit sich den Burghügel hinan, der Pöbel gröhlte hinter drein.

Die Schloßgäste vernahmen mit Schrecken das wüste Geschrei und stoben auseinander; Dupont verrammelte Tür und Tor und stand mit wenigen Getreuen kampfbereit an der Mauerritze. — „Wer da?“ — „Bürgerpatrouille!“ Zwei Schüsse blitzten den Angreifern entgegen. Fischer fiel zum Tode getroffen zur Erde. Die Schützen flohen unbehelligt durch die Diebslücke ins Freie.

<sup>5)</sup> Stadt im Dep. Seine et Oise, wo der Maire von der empörten Bürgerschaft gemordet worden war.

Jäger stand noch aufrecht vor der Menge, aber von allen Seiten drangen jetzt Waffen und Fäuste auf ihn ein. Er stürzte nieder, erhob sich, sank abermals hin. Mit herkulischer Kraft schüttelte er ein letztes Mal die Wüstlinge von sich ab und bat um Schonung und Gnade. Es war zu spät; die Kotte wogte über ihn hinweg. Zwei Schüsse hatten ihm das Gesicht zerrissen, über 200 Säbelhiebe den Körper zerschunden.

Jetzt kannte die Volkswut keine Grenzen mehr. In den Klang der Trommel, den Ruf der Trompete mischte sich der unheimliche Ton der Sturmglocke. Im trüben Schein der Fackeln wälzten sich neue Haufen nach der Burg. Die Tore fielen unter den Schlägen der Art, und einer wilden Woge gleich brachen sie ins Innere. Alles wurde zertrümmert; Möbel, Tafeln, Spiegel, Fenster und Türen gingen in Trümmer. Ein ähnliches Schicksal traf das Haus des Friedensrichters Boche. Die ganze Nacht wütete ein wildes Drunter und Drüber durch die Stadt; erst die steigende Morgen Sonne machte den Gräuelszenen ein Ende.

Am nämlichen Tage noch rückte General Wimpfen mit sechs Compagnien der *Volontaire de l'Ain* aus Colmar ein, und am 22. Mai versammelte sich das Direktorium des Departements, um über geeignete Maßregeln zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in dem rebellischen Rufach zu beraten.

Wenn aber der Generalprokurator meinte, „daß alles Unheil aus dem Religionshaß entstand, so die widerspänstigen Geistlichen in der Stadt Rufach . . . ausbreiten“, so hatte er sicher den richtigen Grund nicht getroffen. Es waren vielmehr die mißverstandenen Freiheitsgedanken der Revolutionsdekrete, die dem entarteten Pöbel den Kopf verdrehten und der nun, von den sog. Aristokraten verheßt, seiner Gier nach Raub und Rache an der Bourgeoisie freien Lauf ließ. Es war die Explosion jenes Geistes, der schon bei der ersten Ratswahl von 1790 in zügelloser Form sich zeigte und zerstörend hervorzubrechen drohte.

Der Beschluß des Departements ging dahin, alles aufzubieten, um die Mörder zu entdecken. Clave, ein Mitglied der Verwaltung, wurde als Kommissar an Jägers statt, mit voller Gewalt ausgerüstet, nach Rufach gesandt, und eine hinlängliche Anzahl Truppen bezog die Stadt, um die Arbeiten des öffentlichen Anklägers und die Polizei zu unterstützen. Jeder Soldat und Unteroffizier erhielt die erste Woche täglich 20 s. Zulage, die zweite 25 s. usw. jede 5 s. mehr, bis die Täter entdeckt wären oder das Direktorium eine Aenderung getroffen hätte. Die Zulage war solidarisch von den Bürgern zu zahlen, die die Gesuche vom 18. März und vom 1. Mai unterzeichnet hatten, sie wurden außerdem entwaffnet. Das Andenken Jägers sollte gebührende Ehrung finden und seine Familie der Fürsorge der Nation empfohlen werden.

Die Untersuchung in Rufach, die der Ensisheimer Friedensrichter Dernois leitete, führte zu zahlreichen Verhaftungen und schließlich zu einem Prozeß vor dem niederrheinischen Schwurgerichte.<sup>1)</sup> Der Hauptverdacht lastete auf Joseph Stöber, Ignaz Schmitt und den Brüdern Joseph und Ignaz Jüdling, weil sie am Tage nach der That flüchtig gingen. Schmitt und Stöber wurden zwar durch das Gerichtsverfahren entlastet, wagten indes jahrelang nicht wiederzukehren. Von den Gebrüdern Jüdling erhielt der eine 20 Monate Galeerenstrafe und der andere 1 Monat Gefängnis und 20 l. Geldstrafe. Die Mörder selbst konnten nicht ermittelt werden.

Zum Andenken Jängers fand in allen Kirchen des Departements am 28. Juli Trauergottesdienst statt, bei dem ein Erlaß der Verwaltung verlesen wurde.<sup>2)</sup> Die Nationalversammlung in Paris dekretierte in ihrer Sitzung vom 10. August, daß Jänger sich um das Vaterland große Verdienste erworben habe und überwies seiner Familie eine Summe von 4000 frs d. h. 1000 der Witwe und je 500 den sechs Kindern, wovon das jüngste kaum 5 Monate zählte.

Ueber Rufach selbst blieb einstweilen das Kriegsrecht verhängt, das die sechs Kompagnien des 1. Bataillons der Freiwilligen de l'Ain aufrecht erhielten. Es durften nicht mehr als vier Personen zusammen auf der Straße verkehren, nach zehn Uhr überhaupt keine. Und wie am Pfingstabend eine geheime Versammlung in der Jesuitenkirche entdeckt wurde, galt auch das Zusammentreffen von mehr als sechs Personen unter einem Dache als straffällig.

Am 25. Mai erschienen auf dem Rathause der schon genannte Christoph Anton Glave, Latour, der Kommandant der Straftruppen, Philipp Yves, der öffentliche Ankläger, Francois P. Dernois, der Richter aus Ensisheim, und die nicht suspendierten Mitglieder des Generalrates Jonnet, Gilgenfranz, Riß, Sommer-eisen und Andr. Weingand. Auf öffentlichem Platze vollzog sich dann die Einführung des Maires Joseph Nithard aus Sulzmatt<sup>3)</sup> als Nachfolger Jängers; zu seinem Sekretär wählte er den Rufacher Valentin Probst. Wer seinen Anordnungen nicht umgehend Folge leistete, sollte als Rebell bestraft werden. Die alten Kanonen der Stadt ließ er fürsichtig nach Sulzmatt abführen, von wo sie erst 1794 wiederkehrten.

<sup>1)</sup> Die Akten sind dort nicht mehr aufzufinden und gingen wohl im unheilvollen Bibliothekbrande von 1870 zugrunde.

<sup>2)</sup> Vgl. Anhang 1.

<sup>3)</sup> Nithard war bis 1790 Verwalter des Schloßgutes der Breitenlanden-berg in Sulzmatt, wurde dort am 13. November 1791 im dritten Wahlgange zum Maire gewählt, stand vom Spätjahr 1792 ab ständig als Kommissar im Dienste der Departementsverwaltung und lebte noch 1804 von seiner Frau geschieden in Rufach.

Aber schon am 10. Juni fand Nithard Gelegenheit zur Verkündung eines Gnadenaktes. Nach dem Gottesdienste berief er die Bürgerschaft unter der aufgepflanzten Friedensfahne zusammen, und ließ durch Probst ein Dekret des Departements verlesen, wodurch in Anbetracht des ruhigen Verhaltens der Einwohner die außergewöhnliche Zulage für die Garnison auf 6 s. ermäßigt wird, *laquelle publication a été suivie par les acclamations d'une joie générale manifestée par les cris de Vive la Nation et de Vive le Département!*

Die scharfen Maßregeln der Verwaltung, der schwebende Mordprozeß, vor allem aber die starke Faust Nithards kühlten das Blut der Rufacher Radaupatrioten selbst in den heißesten Sommertagen; doch blieb die Besatzung, die im Juni durch vier Compagnien des 7. Surabataillons ersetzt wurde, bestehen. Im August ging Nithards Auftrag zu Ende.

Am 17. August nämlich bat eine Deputation Rufacher Patrioten unter Führung des Bürgers Gayot die Verwaltung in Colmar um Wiederbewilligung des Rates, was ihnen nach langem Zögern am folgenden Tage zugesagt wurde. Da aber der entlassene Maire Schneider und die Ratsmitglieder Gall, Mertian, Bach senior, Wegbecher und Michelmann junior infolge der Untersuchungen über den Maimord geflohen waren und der größte Teil der Notabeln demissioniert hatte, kam es zu einer vollständigen Neuwahl. Nithard wurde Wahlkommissar und sämtliche suspendierten Mitglieder blieben auch fernerhin von jeglichem Amte ausgeschlossen. Aus der Wahl selbst gingen hervor: Valentin Probst als Maire, Gayot, Pfarrer Dietrich, Treher, Sartory, Tschann, Schlegel, Thomas und Munsch. Am 4. Aug., an IV de la liberté<sup>1)</sup> führte sie Franz Joseph Brobecker als Departements-Kommissar in ihr Amt ein und nahm die Vereidigung vor. Dabei hielt der neue Maire eine flammende Programmenrede, wobei er in schwulstigem Wortschwall den Maimord als ein schändliches Verführungswerk der entarteten Bischöfe von Straßburg und Basel und ihrer fanatischen Pfaffen hinstellte.<sup>2)</sup> Bald darauf zogen die Truppen aus der Stadt, und statt ihrer erstand unter dem Leutnant Martin Joseph Werner eine ständige Station von 4 Gendarmen.

Als erstes Opfer suchte sich der neue Rat die Ehefrau des Obersten Dorsner aus, die mit einem Sprößling niedergekommen war, ihn aber weder dem konstitutionellen Pfarrer zur Taufe noch zum Civilstand präsentiert hatte; darob großes Geschrei in der

<sup>1)</sup> Am 9. September erscheint die Datierung: an IV de la liberté et premier de l'égalité, und am 30. September: l'an I<sup>er</sup> de la république.

<sup>2)</sup> Vgl. Anhang 2. — B. Probst starb in Rufach am 26. April 1804 als Gastwirt und Ratsmitglied.

Sizung vom 9. September. Eine Deputation ging nach ihrer Wohnung, dem heutigen Pfarrhose, ab, um sie aufzufordern, binnen drei Tagen das Versäumnis nachzuholen, widrigenfalls werde das Vergehen dem Kriegsminister, der Nationalversammlung und selbst der société des amis de la constitution scéant aux Jacobins à Paris angezeigt werden.

Der 27. September, der Tag nach der Schlacht bei Balm, ist bekanntlich der Geburtstag der ersten Republik, der König wurde für abgesetzt erklärt. Die Nachricht gelangte am 3. Oktober nach Kufach. Sofort berief Probst seine Getreuen zu sich, teilte ihnen die frohe Botschaft mit und beantragte die Eintragung in das Ratsbuch, que par ce moyen vos archives deviennent un tabernacle de prodiges d'autant plus chéri et d'autant plus sacré qu'elles seront à jamais le réceptacle du chef-d'œuvre de la raison, de l'acte mémorable qui nous délivre du tiran et de la tyrannie. Sofort wurde auch das Gesetz öffentlich ausgerufen: unter dem Klang der Glocken bewegte sich der festliche Zug durch die Straßen und Gassen; die Musik schmetterte die stolze Weise des *Ca ira*, die Munizipalität in Schärpe, die Notabeln in Mänteln die öffentlichen Beamten mit den Chasseurs und die Bürgergarde in roten Mützen bildeten das übliche Deforum. Jeder Ausruf schloß mit Böllerschüssen.

Gern hätte man auch das Siegesfest, das die Nationalversammlung am 28. September für die Erfolge der französischen Heere im Felde dekretierte, zu einer großartigen Kundgebung benutzt; „da aber unsere Stadtmittel eine zu wichtige Freigebigkeit unterlagen, bemerkte Probst in seiner Ansprache, so hoffe er doch, daß die Pracht, so dieser Festlichkeit mangeln wird, durch unsere Bruderliebe, durch das Frohlocken unserer Herzen und durch ein neu Verbündnis für die Freiheit und Gleichheit ersetzt werde.“ Doch wurde der Pfarrer angewiesen, nach der Vesper ein *Te Deum* zu halten, in das eine *Décharge* aller Geschütze einstimmen sollte. Auch erhielten die Bürger auf öffentlichem Platze einen Freitanz und kleinere Geschenke.

Als im November das Auffuchen der Emigranten vor sich ging und insbesondere die Familien Weingand, Müller und Schmitt arg belästigt wurden, legten der Apotheker Michel Thomas und Anton Sartory ihre Ratsämter nieder. Das durch Brandstifter eingäscherte Gartenhaus des *Maires* Probst, mußte die Gemeindefasse mit 1062 l bezahlen, da die Regierung darin einen Racheakt der Aristokraten erblickte. Am 30. November erfolgte endgültig die Abfassung der Emigrantenliste, die folgende Namen aufwies.

1. Georg Valentin Weingand, Offizier im Nassauischen Regiment, Sohn von Chr. A. Weingand und Clara Beck.

2. Louis Müller, Souslieutenant im königlich-schwedischen Infanterieregiment, Sohn von Kav. Müller, ehemals Kommandant in Lauterburg, und der verstorbenen De Rosière.

3. François Schmitt, Abbe, Sohn von Ign. Schmitt und Catharina Besson.

4. Valentin Kürz, Sohn von B. Kürz und Theresia Junfer.

5. u. 6. Joseph und Ignaz Jüdlin, Söhne von Franz Jüdlin und Agnes Beck.

7. Joseph Stöber, Sohn von Jos. Stöber und M. M. Dietrich.

Als mutmaßliche Emigranten fanden Aufnahme: Der Oberst Phil. Dorfner, der Offizier Ignaz Keßler, die Geistlichen Frz. Jos. Schmitt, Ignaz Stephan, Paul Dettwiller, Ignaz Beck, Fr. Ostertag, Johann Clotten, Jos. Haberer, Jos. Groß, Michel Vogelsgang, Phil. Larcher,<sup>1)</sup> der Prokurator Ign. Schmitt und Martin Intering.

Wenige Tage später erlitt der Municipalrat eine eingreifende Veränderung. Am 4. Dezember legten nämlich Probst und Schlegel Amt und Schärpe auf dem Rothaus nieder, ersterer weil er zum Friedensrichter an Stelle des ausscheidenden Boche gewählt worden war und letzterer, weil er durch dieselbe Wahl das Amt eines Greffier du juge de paix erhalten hatte. Boche, wohl der tüchtigste der Rufsacher Beamte jener Zeit, fühlte sich seit den Maitagen in Rufsachs Mauern nicht mehr sicher; er verkaufte Haus und Hof, verließ heimlich die Stadt, und bezog die kleine, freie Republik Mühlhausen.

Am 9. Dezember schritt Rufsachs Bürgerschaft zur Neuwahl eines Maire. Von 222 Stimmen fielen auf Ign. Kugler 162 und auf den von den Patrioten unterstützten Frz. Joseph Isner nur 43. Kugler war somit gewählt; die erzürnten Patrioten verließen daraufhin lärmend das Wahllokal. Es zogen dann neu in den Municipalrat ein, der frühere Amtmann Schneider, Ant. Schemmel, Ignaz Fries und Anton Sartory der Junge. In ähnlichem Sinne fiel auch die Wahl der Notabeln aus. Fried amtierte als Gemeindepokurator weiter und als Officier public wurde Ignaz Schneider vereidigt. Damit ging das ereignisreiche Jahr 1792 zu Ende. Die Patrioten und ihr Anhang waren wieder ins Hintertreffen geraten, aber nur für kurze Zeit.

---

<sup>1)</sup> Vogelsgang ist der oft erwähnte Verfasser unseres Tagebuches. Er ist am 25. Februar 1761 in Rufsach geboren, war 1789 Administrator der Pfarrei Logelheim und starb in Rufsach zurückgezogen am 17. Mai 1844. — Larcher, ein Priester des Johanniterordens, war ein Schwager des verstorbenen Amtmannes Junfer, der mit Catharina Larcher verheiratet gewesen war.



#### IV. Neue Wirren und Schreckenstage.

Am 1. Januar 1793 begann das zweite Jahr der französischen Republik, nachdem das erste erst seit dem 22. September 1792 gezählt worden war. Der Tag war für Rufach in sofern wichtig, als sein am 1. Dezember in Colmar gewählter Pfarrer Johannes Keller<sup>1)</sup> feierlich in sein Amt eingeführt wurde. Maire und Generalrat holten ihn im Pfarrhaus der Pfaffengasse ab, führten ihn unter Musikbegleitung zur Kirche, wo er vereidigt wurde und der Sulzmatter Pfarrer Wacker die üblichen Ceremonien vornahm; ein Hochamt, ein Te Deum und die Abfassung der Einführungsurkunde beschloßen die Feier. Pfarrer Dietrich war auf seinen Wunsch nach Bergholz versetzt worden.

Den Patrioten lag der Ausfall der Dezemberwahlen noch immer schwer am Herzen; mit Argusaugen überwachten sie und ihr Hauptführer, der frühere Maire Probst, alle Schritte und Handlungen des neuen Rates, und in der That fochten wenige Tage später 21 Patrioten die Gültigkeit der Wahl an, weil Emigranten gewählt hatten und suspendierte Mitglieder gewählt worden waren. Der Klageschrift folgte am 28. Dezember eine Missive des Citoyen Probst, *que des scélérats ont osé provoquer pendant la nuit et par des cris le rétablissement de la royauté et la destruction de la république*, worauf das Departement am 3. Januar Rithord zum zweiten Male als Kommissar nach Rufach abfertigte, um die Beschwerden der dortigen Patrioten zu prüfen.

Zur mittlernächtlichen Stunde überraschte der Herr Kommissar mit einer Division Dragoner und Reiter vom Regimente La Reine

<sup>1)</sup> Geb. 1749 in Sausheim, versah er bis 1789 die Pfarrstelle in Bühl, wohin er nach der Revolution zurückkehrte und 1807 verstarb.

X

aus Colmar die ahnungslose Rufacher Bürgerschaft. Just der richtige Einzug des Sulzmatter Dunkelmannes! „Die Ursache dieser unangenehmen Visite, jagte Vogelsgang, jene zwar noch nicht bekannt; doch vermuthe man, es sey wegen der unglücklichen Franziskanerkirche, die in der Nacht vom 29. auf den 30. Dezember aufgebrochen worden und worin sich den andern Tag eine Menge Volks zum Beten versammelt hatte, die aber durch die Municipalität mit Hatschieren begleitet wieder auseinander getrieben worden. Auch kann es die Emigranten betreffen, weil man vorgibt, die alte Municipalität wäre in Verfertigung (der Liste) derselben nicht allzugetreu gewesen. Viele haben sich neuerdings geflüchtet. Neuer unerwarteter Schrecken für Bürger, die kaum wieder anfangen, der Ruhe zu genießen und den durch die schauervolle Geschichte vom 20. May erlittenen Verlust noch fühlten.“

Nithard begann unter Beihilfe des Stadtsergeanten Dönlén in Rufach ein wahres Inquisitionsgericht. Der geringste Verdacht genügte, um gefänglich eingezogen zu werden. Ganze Wagen mit Gefangenen wanderten in Begleitung bewaffneter Nationalgarden nach Ensisheim ins sog. Depot, über 20 saßen binnen wenig Tagen im Collège zu Colmar. Viele Einwohner flohen, da niemand vor seinen Haftbefehlen sicher war. Städtische Beamte erhielten willkürlich ihre Entlassung und wurden durch patriotische ersetzt. Die Bürger protestierten am 14. Januar öffentlich dagegen, aber ohne Erfolg.

Sein Rufacher Sonderbericht wurde in der Sitzung vom 17. Januar zu Colmar entgegengenommen und erregte dort große Erbitterung gegen die beklagte Municipalität. Die umstrittenen Wahlen wurden kassirt und Maire, Rat, Notabeln und Greffier suspendirt, da sie, statt den Geist des Aufbruchs, der seit Beginn der Revolutionstage dort heimisch war, zu bekämpfen, ihn durch schlechtes Beispiel unterstützt hätten. An ihre Stelle ernannte der Generalrat des Departements Louis Blanchard, *premier commis du bureau du bien public*,<sup>2)</sup> mit dem Rechte, sich acht beliebige Bürger aus Rufach samt einem Greffier beizugesellen und die Stadt nach seinem Gutdünken zu verwalten. Dafür sollte ihm die Stadt täglich 10 liv. und dem Greffier 6 l. entrichten. Die Erregung der Bürgerschaft war dermaßen, daß selbst der am 21. Januar vollzogene Königsmord ohne weitere Beachtung blieb.

Blanchard überbrachte am 23. Januar seine Vollmachten dem Rufacher Generalrat und löste ihn auf. Nach Anhörung des Gemeindepurators Fric wählte er dann zu Mitberatern:

<sup>2)</sup> J. P. N. L. Blanchard, geb. am 22. Oktober 1768 in Hüningen, wurde 1787 Advokat am Conseil souverain, trat in die republikanische Verwaltung, wirkte in Spanien und auf Corsika, kehrte 1825 wieder ins Elsaß zurück und starb in Heitern am 17. Februar 1847.

Anton Allmand Vater, Rudolf Treher, Joseph Nelle, Dominik Bilger, Franz Jos. Isner, Theob. Sommereisen, Theob. Munsch Sohn und Joh. Weingand bei der Kirche, und zum Sekretär Chr. Ortlieb aus Rappoltzweiler. Am folgenden Tage leistete die gesamte neue Verwaltung den Eid, *d'être fidèle à la loi et à la république, de maintenir la liberté et l'égalité ou de mourir en les défendant à leur poste.* Das Bureau bildeten Munsch, Allmand und Bilger, Nelle wurde zum *Officier public*<sup>1)</sup> bestimmt und Bilger beauftragt, ein genaues Verzeichnis sämtlicher Einwohner der Stadt aufzustellen.

Da ein *Arrêté* vom 10. Januar die Bestimmungen über den Aufenthalt der Geistlichen und Ordensleute verschärfte, hatte die neue Verwaltung einstweilen genug damit zu tun, nach allen Seiten hin Zeugnisse und Pässe auszufertigen. Saßen doch in Rufach außer der Geistlichkeit nicht weniger als 16 ehemalige Klosterfrauen in ihren Familien daheim. Müller und Weingand mußten für ihre emigrierten Söhne je 547 l. als doppelte Besoldung und 172 l. als Kleidergeld an die Nation bezahlen.

Um dieselbe Zeit stießen einzelne Truppenteile am Rheine bei Rembs mit dem Feinde zusammen, und dabei zeigte sich die schlechte Organisation der Grenztruppen in auffallender Weise. Der Convent verfügte daher eine Aushebung von 300 000 Mann, wovon das Rufacher Contingent 35 Mann betrug.

Die Patrioten hatten zunächst auf Freiwillige gehofft; aber trotzdem drei volle Tage die Werbetrömmel nicht zur Ruhe kam, trotzdem Blanchard feierlich verkündete: *c'est ici le moment de donner à la Nation un témoignage éclatant . . . que les citoyens de Rouffach méritent aujourd'hui d'être comptés au nombre des vrais républicains,* blieb der Erfolg aus.

Am 25. März erschien Nithard auf dem Stadthause, um die Auslosung vorzunehmen. Die Versammlung verlief ergebnislos. Zunächst gab es einen Zusammenstoß mit Fries, den er als *chef des Mutins* bezeichnete; dann erhoben sich Anton und Donat Schneider, die sämtliche Nationalgarden aufforderten, sich so lange der Ziehung zu enthalten, bis Theobald Munsch, der Sohn, mit ihnen zur Urne schreite. Munsch gehörte ober der Municipalverwaltung an und unterlag als solcher nicht den militärischen Bestimmungen; doch erklärte er hoch und teuer, sich als 35. Freiwilliger dem Contingente anzuschließen, falls das Departement es verfüge.

Am 27. März tagte die Kommission von neuem und zwar im Refektorium des Barfüßerklosters. Diesmal lag ein Schreiben des Convents vor, das Munsch von der Gestellungspflicht entband, so lange er in der Verwaltung wirke. Die Ziehung vollzog sich

<sup>1)</sup> Der Perückenmacher Nelle war Rufer; er starb am 23. September 1806 in der Stadt als letzter seines Geschlechtes.

daraufhin ungestört; über die Hälfte der Ausgelosten machte von Art. 16 des Gesetzes Gebrauch und stellte auf eigene Kosten einen Ersatzmann, darunter auch die Wortführer Fries und Schneider.

Blanchard bemühte sich redlich, in Rufach Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. „Freiheit, Einigkeit, Brüderlichkeit, das ist die Lehre, die ich Euch allen predigen will! Opfert der Liebe zum Vaterlande Euer Haß, Eure Zwietracht und Eure Irrtümer!“ Mit diesen Worten hat er die Verwaltung übernommen, und danach hat er auch gehandelt. Leider wurde er schon am 7. April 1795 abberufen, um die Verwaltung des neugeschaffenen Departements du Mont terrible zu organisieren. Der Departementrat dekretierte in seiner Sitzung vom 4. Juni *une mention honorable au procès-verbal* für die Zeit seiner Rufacher Tätigkeit und übertrug seine Vollmachten dem genannten Theobald Munsch, dem Jungen.

Ein Gesetz vom 21. März 1793 forderte zur zuversichtlichen Ueberwachung der Fremden, Emigranten und Feinde des Vaterlandes ein sog. *Comité chargé à recevoir les déclarations des étrangers* mit andern Worten, einen Wachsamkeitsausschuß. Mit dem 2. April kam der gesamte Postverkehr unter Kontrolle. Munsch und Ortlieb verfügten sich täglich zur Post und prüfte eingehend jede eingeliefene Sendung; was etwa von Emigranten herrühren konnte, wurde beschlagnahmt, Drucksachen vernichtet. Am 27. April vollzogen sich dann die Wahlen des Komitees zur Ueberwachung mit folgendem Ergebnis:

Joseph Moine, Huissier, Präsident, Peter Brandscheid, Kaufmann, Sekretär, Anton Zwiebel, Postmeister, Mik. Claudon, Kerzenfieder, Jos. Riegert, Gastwirt, Kav. Meyer, Schreiner, Ign. Mobre, Schuhmacher, J. B. Frossard, Messerschmied, Ant. Sartory, Eisenhändler,<sup>1)</sup> Hubert Frick, Färber, und Melchior Fleisch, Nagelschmied.

Gewiß eine seltsame Auswahl! — Wo bleiben die zahlreichen Bauern und Knechte? — Gegen die Wahl Fricks, des früheren Syndics, legte Moine des noch ungesühnten Waldsrevells wegen Protest ein; außerdem wäre er *noté d'infamie et sa maison le réceptacle des émigrés, des fanatiques et des aristocrates*. In der That stand seine Tochter Cäcilia, eine Nonne aus dem ehemaligen Katharinenkloster zu Colmar, die bei ihm wohnte, mit Geistlichen und Ordensleuten innerhalb und außerhalb des Landes stets in regem Verkehr. Es war daher ein Leichtes, seine Suspendierung durchzusetzen.

<sup>1)</sup> Der Eisenhandel war früher gleich dem Salzhandel ein Monopol der Herrschaft, das damals Sartory in Pacht hatte. Nach der Revolution gründete Peter Frieß 1806 die erste Eisenhandlung in Rufach, das heute noch bestehende Haus Witschger.

Die sog. Bürgergarde war noch immer das Hauptwerkzeug der Rufsacher Patrioten. Ihr Eifer für die Aufrechterhaltung der Ordnung, wohl mehr aber im Sonderdienste der Verwaltung fand daher in der Sitzung vom 1. Mai besonders lobende Erwähnung; und um sie in ihrer Pflichttreue zu bestärken, gewährte ihnen die Municipalverwaltung ein Geschenk von 150 livres zu einem Fimbis bei Brot, Wein und Käse. Und dennoch verlangte Nithard, dem die Verwaltung der Nationalgarde im ganzen Distrikte oblag, von sämtlichen Offizieren einen *certificat de civisme*. Seltsamerweise verweigerte ihn die Verwaltung den alten Offizieren Wirth und Schneider mit 9 von 10 Stimmen, gewährte ihn aber dem aus Mainz zugewanderten Peter Brandscheid. Auch die gesamten städtischen Angestellten, vom Arzt bis zum Nachtwächter, zum Sackträger, zur Hebamme, wurden am 28. Mai unter dieselbe Lupe genommen, jeder hatte seinen *certificat* beizubringen, Nithard wollte nur Patrioten ohne Lug und sonder Trug.

Der 5. Juli bedeutete für die Rufsacher Revolutionismänner einen schweren Verlust. Valentin Probst, der bisherige Friedensrichter, legte sein Amt nieder, weil er zum *commissaire principal du pouvoir exécutif pour le service des munitions des guerres et de l'armement des troupes à l'armée du Rhin* ernannt worden war; er konnte nicht umhin schriftlich zu bedauern, daß er die Stadt zu einer Zeit verlassen müsse, wo sie so große Schritte gegen das öffentliche Wohl (*bonheur public*) gemacht habe. Joh. Bapt. Rügler, der noch immer suspendierte aber nicht entsetzte Maire, wurde an seine Stelle gewählt.

---



## V. Die neue Verfassung. Teuerung und Assignaten.

Im Juni 1793 wurde endlich die schon längst erwartete neue Verfassung im Konvente durchberaten und dann den Departementen zur Annahme überwiesen. Die Verfassung setzte die reine Herrschaft der Menge fest; sie erkannte nicht allein das Volk als Quelle aller Gewalt an, sondern übertrug ihm auch die Ausübung. In Ruzach fand die Veröffentlichung unter Vorausschickung der *Droits de l'homme* am 20. Juli statt; die Deputation bewegte sich unter festlichem Gepränge von Gasse zu Gasse, von Platz zu Platz, von Kreuzstraße zu Kreuzstraße. Eine Bürgerversammlung erklärte sich am folgenden Tage damit einverstanden; sie betrachtete sie als *gage de son bonheur futur, le type de la félicité du peuple français* und erteilte zugleich dem Bürger Anton Sartory den Auftrag, am großen Jahrestag der Republik, am 10. August, in Paris den einmütigen Willen der Ruzacher Bürger zu übermitteln.

Der 10. August gestaltete sich auch in Ruzach zu einem hochfeierlichen Tag. Die Municipalverwaltung, das Gericht, der Ueberwachungsausschuß, die Beamten, die Bürgergarde, die Gendarmerie und die Geistlichkeit, alles begab sich in festlichem Zuge zur Einweihung des sog. *arbre de l'union et de la liberté*. *Ce jour solennel fait disparaître, schrieb Ortlieb in das Ratsbuch, toutes les haines et les discussions, la fraternité y a présidé et ont tous juré sur son ombre sacré de maintenir l'unité et l'indivisibilité de la république et de mourir en la défendant.* Bereits

am 10. Oktober mußte die Verfassung auf die so viele Hoffnung gesetzt worden war, außer Kraft gesetzt werden; die zügellose Volksgewalt hätte das Land völlig zu Grunde gerichtet.

Schlimmer als die politischen Ereignisse setzten im Sommer die Teuerung und die Not an den gewöhnlichsten Lebensmitteln in Stadt und Land ein. Wie konnte es bei dem allgemeinen Durcheinander im Staatswesen, bei den ständigen Kriegszügen und Truppenansammlungen auch anders kommen! Ein großer Teil der Landbevölkerung war ja der Scholle entfremdet und führte im Namen der Nation die Kriegswaffe, während die Ackerpferde, Wagen und Kanonen nach den Grenzen schleppten. Dekrete, Verfügungen, Gesetze, Requisitionen sollten Hülfe bringen, versagten aber in den meisten Fällen.

Rufachs Municipalverwaltung begann schon im Frühjahr mit Gegenmaßregeln. Die Holzpreise waren nämlich durch die Fuhrleute so sehr in die Höhe getrieben worden, daß sie der gemeine Mann nicht mehr erschwingen konnte. Da wurde im April beschlossen, zwischen Landstraße und Törlein ein Magazin für 1000 Klafter Brennholz erstellen, und auf dem Wege der Frohnden füllen zu lassen und an alle Bürger ohne Zugtiere Holz zu billigem Preise abzugeben; in ähnlicher Weise sollte Westhalten abgeholt werden. Der Gedanke kam später in kleinerem Umfange im Innern der Stadt zur Ausführung.

Und wie dann im Mai die Lebensmittelpreise zu steigen anhuben, da war die Verwaltung sofort wieder bei der Hand. Am 11. Mai gebot sie den Wirten und Krämern an ihren Kaufläden Preistabellen auszuhängen und solche auf dem Rathause zu deponieren. Metzger und Bäcker sollten sich der Taxe von Colmar unterwerfen. Wer beim Herannahen der Truppen oder infolge dieses Beschlusses sein Geschäft schloß, dem sollte es sechs Monate geschlossen bleiben. Am 28. Mai wurde den Bäckern ernstlich untersagt, Luxusbrote, wie Butterwecken und sog. Brötchen, zu backen, *sous peine de confiscation*; je ein Mitglied des Rates und des Ueberwachungsausschusses übernahmen vom 3. Juni an die Aufsicht über die Durchführung der Beschlüsse. Ebenso wurde vom 14. Juni ab der Getreidemarkt in der städtischen Laube unter strenge Kontrolle gestellt.

Als dann im Juli auf ein schlechtes, kaltes und regnerisches Frühjahr plötzlich eine anhaltende Dürre einsetzte, die eine allgemeine Hungersnot befürchten ließ, da wurde selbst den wackern Patrioten unheimlich zu Mute. Sie erinnerten sich vorübergehend nochmals des Gottes, den sie auf dem Wege waren abzusetzen, und verordneten vom 17. Juli an morgens und abends öffentliche Gebete, *jusqu'à ce qu'il ait plû à la miséricorde divine d'exaucer les vœux des fidèles de cette paroisse*.

Am 23. Juli standen die Lebensmittelpreise wieder auf der Tagesordnung des Rates. Er sah die Hauptursache der Steigerung à la coupable avidité des cultivateurs, boulangers et bouchers und in der Weigerung derselben, das Geld der Republik anzunehmen. So wurde denn unter dem Vorsitze des Bürgers Nello eine sechsgliedrige Ueberwachungskommission geschaffen, bestehend aus Moine, Zwiebel, Schoen, Brandscheid, Michelmann und Quimfe, die das Kornhaus mit Getreide versorgen und den Bäckern und Metzgern die festgelegten Taxen aufzwingen sollte. Am folgenden Tage ließ sie bekannt geben, daß innerhalb 24 Stunden bei allen Bauern eine eingehende Haussuchung nach Getreide stattfinden werde, daß auf Grund dieser Aufnahme jedem die Menge angegeben würde, die er in das Kornhaus abzuliefern hätte, und daß alle, Geschäftsleute und Bauern, unter schwerer Strafe verpflichtet wären, das Papiergeld der Republik anzunehmen. Eine Weigerung zur Durchsuchung zog die Beschlagnahme der gesamten Vorräte nach sich. In ähnlicher Weise sollten Bäcker und Metzger überwacht werden.

Aber die Preissteigerung ließ sich nicht hemmen, selbst dann noch nicht, als für das ganze Reich am 17. September das sog. Gesetz des Maximums geschaffen wurde. Die Bauern ließen lieber ihr Getreide ungedroschen oder vergruben es in Fässern und Kisten, als daß sie es gegen Assignaten austauschten. Ein Streifzug des Gebweiler Maires Rothé nach Getreide auf dem Lande führte am 6. September in Gundolsheim zu einem blutigen Zusammenstoße, wobei vier Mann getötet und viele verwundet wurden. Rothé selbst sank zum Tode getroffen nieder und verstarb wenige Tage darauf in Ensisheim.

Auch in Rufach sah man sich zu ähnlichen Maßnahmen gezwungen, um das nötige Getreide aufzubringen. Durch Verfügung vom 3. Oktober forderte die Municipalverwaltung jeden Bauer auf, täglich einen Teil seiner aufgespeicherten Vorräte zu dreschen, und ein Huschfuß begab sich unter der Führung Treyers jeden Morgen von 9—10 Uhr von Scheune zu Scheune, um die Arbeiten zu kontrollieren.

Daß auch das städtische Finanzwesen unter den obwaltenden Umständen gewaltig litt, ist eigentlich selbstverständlich. Im Jahre 1791 standen noch die meisten Abgaben von 1789 aus, und bis zum Januar 1794 war keine Gemeinderrechnung, keine Spital-, keine Kirchenrechnung seit den Revolutionstagen weder abgeschlossen noch geprüft worden. Die patriotische Steuer, ein Viertel des Einkommens, war mit Hülfe des Militärs gewaltsam eingetrieben worden. Die Vorarbeiten für die neugeschaffene Grund- und Mobiliensteuer kamen kaum vom Fleck. Göpp, der sich seit 1791 damit beschäftigte, überließ die Arbeit am 17. April 1793 einem noch unfähigeren J. Ph. Reichard, der seinerseits am 13. Juni durch

Langlois aus Ensisheim abgelöst wurde. Am 1. Dezember konnten endlich die Beträge dem Bürger Dettwiler zum Einzuge überwiesen werden, aber die Rolle war noch immer voller Unregelmäßigkeiten.

Die Haupteinnahmequellen der Stadt waren schon damals die Wälder. Der Einnehmer Sartory schätzte 1791 die jährliche Waldeinnahme auf 6—8000 l., ein schönes Stück Geld für jene Zeit, in der das städtische Budget selten 12 000 l. überstieg. Als dann unter den Revolutionsideen alte Rechte und Geldquellen sanken und neuere ausblieben oder erst in Aussicht standen, weitete sich auch das Loch in der städtischen Kasse mehr und mehr. So sehen wir denn die Revolutionen von 1792 an trotz der ungeheuren Waldverwüstungen seitens der Anwohner immer dringender um Extraholzschläge bitten, die ihnen alle gewährt wurden.

Am 31. Mai 1793 stand der Rechner Brandscheid vor dem Räte, zeigte die Haltlosigkeit der bisherigen Finanzpolitik und ersuchte, neue Einnahmen zu schaffen. Die Patrioten erinnerten sich, daß im Spitalfonds ein Bestand von 1200 l. zu holen wäre, und er wurde wirklich unter dem Mantel einer Anleihe zu 5 Prozent dort erhoben.<sup>1)</sup> Am 27. Juni, dieselben Beschwerden: Brandscheid offre le tableau affligeant d'un excédant de dépense considérable. Dieses Mal mußte die Kirchenfabrik mit ihrem Restchen von 250 l. herhalten. Gegen Ende des Jahres stellte er sogar wegen völliger Erschöpfung der Kasse die Zahlungen ein. Da kam er aber bei den Patrioten schön an; nicht nur denunzierten sie ihn am 1. Januar wegen Verläumdung der Munizipalverwaltung und schlechter Führung der Kasse, sondern auch wegen Unbürgerlichkeit, étant sous le glaive de la loi au sujet d'un refus d'assignats.

Oa, die Assignaten! Sie waren durch Dekret vom 19. April 1790 mangels klingender Münze in Verbindung mit dem Verkauf der geistlichen Güter entstanden und sollten hauptsächlich der Erleichterung desselben dienen. Die Verallgemeinerung als Zahlungsmittel im öffentlichen Leben brachte sie bald in Mißkredit; Bauern, Bäcker, Wirte und Metzger weigerten sich, sie anzunehmen, so daß sie 1792 schon 50 bis 60 Prozent ihres ursprünglichen Wertes eingebüßt hatten. Ein Bataillon der *Volontaires du Jura*, das in Rufach sein Stappengeld in Assignaten ausbezahlt erhalten hatte, empörte sich und stürmte das Rathhaus, da es mit dem Papiergeld verhungern könne.

Die Regierung versuchte natürlich mit allen Mitteln ihrem Gelde Achtung und Kurs zu verschaffen. Am 23. Juli 1793 ließ die Munizipalverwaltung verkünden, daß die Bürger, die Assignat-

<sup>1)</sup> Am 8. Juni 1794 erhob die Verwaltung in ähnlicher Weise 3700 l. aus der Spitalkasse.

naten zurückwiejen, ou s'aviseront de faire deux prix d. h., höhere Assignaten= als Münzpreise forderten, nach der Schärfe des Gesetzes vom 11. April belangt werden würden. Am 8. September erschien Nithard in derselben Angelegenheit als Kommissar in Rufach, berief Verwaltung, Gericht und Beamte vor sich und erläuterte das Gesetz über den agiotage des assignats; ein gleiches mußten Pfarrer und Schulregent am selben Tage von Kanzel und Katheder besorgen. Ja im Dezember zwang die Departementsverwaltung die Bürger für 8378 l. Assignaten in klingende Münze auszuwechseln; die höchsten Beträge fielen auf die Witwe Junker mit 1000 l., Oswald Hüffel mit 600 l., A. Sartory mit 460 l., und Chevalier mit 400 l. Wohl ein Fünftel der Einwohner war mit kleineren Beträgen beglückt. Eine spätere Verfügung gebot alle Beträge über 4 sols nur in Assignaten zu zahlen usw. Doch blieben alle Bemühungen umsonst; der Kaufwert des Papiergeldes sank tiefer und tiefer; bezeichnend in dieser Beziehung ist der Rufacher Ratsbeschluß vom 15. florial an II (4. Mai 1794): „Trotzdem die Municipalität alle verfügbaren Mittel angewandt hat, heißt es darin, um dem Assignat die Achtung zu erhalten, die ihm in so vielfacher Hinsicht gebührt, trotzdem sie stets mit aller gesetzlichen Strenge einschritt, um im letzten Schlupfwinkel den feilen Anhänger alter Zustände, *le cupide adorateur du métal corromp-* teur, zu vernichten: ces mesures n'ont produit aucun effet. Im Gegenteil! Je mehr man sich darauf verlegt hatte, ihre Pflicht ganz und voll zu erfüllen, den Kaufwert der Assignaten zu heben, dem Patrioten seine wirkliche Bedeutung und Größe zu zeigen, dem Aristokraten aber den Schrecken und die Wachsamkeit der Gesetze einzuschärfen, um so mehr sah sie diese Wachsamkeit erlahmen und die unverschämte Kühnheit der Feinde sich steigern.“



## VI. Aus der Schreckenszeit.

Der Kanton Ruzach umfaßte in jener Zeit außer Ruzach und dem Sulzmattetal die Gemeinden Ober- und Niederenzen, Bilzheim, Ober- und Niederhergheim, Heiligkreuz, Vogelheim, Sundhofen und Appenweier. Am 7. Oktober 1793 durchzog der Kommissar C. Jameth, ein Mitglied des Comité du salut public, die Orte und hielt Umschau nach den Glocken; die Nation brauchte Kanonenerz. Die drei Ruzacher Allemand, Isner und Bilger wurden schließlich beauftragt, die Abnahme und Ueberführung im Kanton zu beaufsichtigen.

Ruzach borg im ganzen sieben Glocken; innerhalb 24 Stunden waren die Türme der Franziskaner, der Jesuiten und des Heiliggeistordens geleert. Im Turm der Hauptkirche blieb nur die alte Sturmglocke von 1345 und das Zeitglöckchen des Uhrwerkes zurück. In wenig Tagen lagen alle beschlagnahmten Glocken am Bodhof zu Colmar zur Einschiffung bereit.

Vom 26. Oktober an, 5<sup>e</sup> jour du 2<sup>e</sup> mois de l'an II, 1<sup>er</sup> de la constitution populaire, tragen die öffentlichen Urkunden die republikanische Datierung, und am Tage darauf ward das Dekret verkündigt, das den Frauen einschärft, gleich den Männern die dreifarbigte Cocarde zu tragen. Alle Beamte, Militärpersonen a. D., Ordensfrauen und Geistliche beeilten sich, neue Zeugnisse ihres civisme zu erlangen. Wir treffen darunter den alten Schulmeister Debel, den alten Magistrats Herrn Ignaz Bilger, die ehemalige Klosterfrau Magdalena von Landenberg<sup>1</sup>, den greisen Prior

<sup>1</sup>) Stiftsdame in Buxières und aus Sulzmatt gebürtig. Sie wohnte bei Mar. Franziska von Andlau-Birsed, der Witwe Joh. Bapt. von Breitenlandenberg, die sich beim Ausbruch der Revolution von Sulzmatt nach Ruzach geflüchtet hatte.

Zië aus dem Heiliggeistspital, den Kapitän-Kommandanten Franz Anton Terme, den ehemaligen Kommandanten von Lauterburg Franz Xaver Müller, den Kapitän Anton Ignaz de Behr, den konstitutionellen Pfarrer Keller u. a. m.

Am 8. November traf in Colmar der Représentant Héroult ein, um im oberrheinischen Departement, das noch immer von Fanatikern, Spionen und Feinden des Vaterlandes wimmeln sollte, die revolutionäre Verwaltung zu organisieren, und schon am 14. erschien sein berichtigtes Dekret. In Rufach sammelte am 20. November der Klang der alten Glocke die Einwohner vor dem Altar des Vaterlandes, allwo der Maireverwalter Munsch, umgeben von der Municipalität in Schärpe, das revolutionäre Schreiben der nicht wenig erstaunten Menge vorlas. Die Revolutionsmänner aber begaben sich ohne Säumen an ihr Werk.

Der erste Sturm galt der Kirche, der altherrwürdigen Liebfrauenkirche, dem uralten Wahrzeichen der Stadt. Die Altäre wurden gestürzt, Bilder und Statuen zerschmettert, das stolze Portal mit seinen biblischen Darstellungen, ein Meisterwerk gothischer Bildhauerei, geschändet, die Grabdenkmäler und Kreuze auf dem stillen Niklausfriedhofe umgeworfen und zerschlagen. Waren es doch nur die Zeichen des Aberglaubens und der Volksverblendung, die das lichterfüllte Auge des freien Patrioten verletzten! Nur das Turmkreuz ragte noch siegreich ins Himmelsblau; aber auch seine Stunde schlug unversehens. Colmarer Patrioten bezogen die Stadt und zwangen den Rat unter Androhung der Guillotine das verpönte Symbol binnen 24 Stunden zu entfernen und durch eine Stangenmütze zu ersetzen. Unsäglich war der Schaden, den Turm- und Dachwerk bei der überstürzten Arbeit erlitten. Erst im Oktober 1796 vermochte die Stadt die Ausbesserung wieder vorzunehmen, und zwar opferte sie dazu außer 300 l. in Geld ihre alten Zinnschätze aus dem Archivgewölbe; acht Platten, elf Teller und einen kunstvollen Krug goß der Dachdecker Topin in Zinnbleche um.

Dann richtete sich der Zorn der Patrioten gegen die Abzeichen des Adels und der Lehensherrschaft. Alle Wappen und Hauszeichen sowohl an den öffentlichen als an den privaten Gebäuden mußten verschwinden. Der Schaffner Michelmann hatte die schmucken Wappenschilder des Deutschordenshauses, des heutigen Mädchenpensionates, längst mit Brettern verscholt; die meisten aber gingen in der Eile weniger sorgfältig vor, sondern zerschlugen sie mit Hammer, Meißel und Beil bis zur Unkenntlichkeit. Aus dieser Zeit blinder Zerstörungswut stammt die Schändung unserer Erker und Torbogen; wurde doch jedes Haus, jeder Garten, der die Zeichen des Königtums etc. beibehielt, mit Konfiskation bedroht. Am 15. Dezember erschien Nithard mit seinem Anhang aus Sulzmatt und Westhalten, besah sich das Zerstörungswerk und hielt hoch erfreut durch die Gassen der Stadt einen wahren Triumphzug, von allen Seiten von den Patrioten begeistert begrüßt.

Noch einmal versuchte Kessler am 21. die Betglocke einzuführen und rief sogar am Weihnachtstage die Gläubigen durch die Glocke zu den üblichen drei Messen. Die Patrioten aber wachten; sie verdamnten diese *mouvements superstitieux* und meldeten die Herausforderung prompt dem öffentlichen Ankläger, *pour arrêter les progrès de l'effervescence sacerdotale*. Am nämlichen Weihnachtstage saßen die Municipalräte am grünen Tisch und reiheten ihre Märkte in den neuen Kalender ein. Der Wochenmarkt wurde dem Octidi zugewiesen, die vier Jahrmärkte dem 15. Brumaire, dem 1. Ventôse, dem 18. Floréal und dem 29. Thermidor.

Schon Anfang November hatte das Departement die Bürgerschaft erjucht, ihre Vaterlandsliebe durch freiwillige Gaben auf den Altar des Vaterlandes zu betätigen. Jede Spende, auch die geringste, sollte willkommen sein. Aber die Geschenke flossen nur spärlich. Da griffen die Patrioten nach der Kirchenzier. Gold- und Silberfronzen, Kelche und Monstranzen, Kreuze und Leuchter, Ornamente, Tücher und Decken wurden niedergelegt und zu Gunsten der Nation veräußert. Der Tempel der reinen Vernunft bedurfte ja ihrer nicht mehr; er mußte sich mit dem „Berg“ im Lannengrün begnügen. Die Ornamente der Barfüßer lagen bei M. Sartory in Verwahrung; ihre Prachtstücke bestanden in einer Monstranze aus dem Jahre 1670 und einem Kelch mit den Wappen des Deutschordens, der dem Schaffner Michelmann überlassen wurde. An sonstigen Gaben lieferte die Stadt am 26. Dezember nach Colmar: 6 Kleider, 60 Hemden, 32 Paar Strümpfe, 1 Paar Schuhe, 2 Paar Hosen, 9 Westen, 7 Kniehosen, 1 Mantel, 7 Fadenstränge, 12 Betttücher, 8 Paar Gamaschen, 1 Säbel und 218 l. 15 s. Geld in Assignaten. Zugleich übergab sie der Nation 947 l. als Beitrag zur Anschaffung eines Schiffes und 1900 l. patriotischer Abgaben.

Von nun an hörte jeglicher Gottesdienst auf, nur die Defadi wurden regelmäßig gefeiert. Munsch, Fried und Ortlieb bestiegen abwechselnd die Kanzel oder den Freiheitsberg und hielten ihre Predigten und Ansprachen, bald über den Hunger, bald über patriotische Pflichten, einmal über Salpeter, ein andermal über Lesebre oder die Siege der Republik usw. Patriotische Gesänge, Musik und vielfach sogar ein Tanzkränzchen schlossen die Feier. Eine Jungfrau Huenß, die Schwägerin des getöteten Jägers, wurde in festlichem Zuge als Göttin der Vernunft durch die Stadt geleitet.

Am 10. Januar 1794 erklärte der stellvertretende Friedensrichter Schön, daß er das Gericht nicht mehr besetzen könne, da seine vom Volke gewählten Beisitzer fehlten; natürlich, der Friedensrichter Rugler und ein Assessor saßen gefangen im Collège zu Colmar, Boche war geflohen und die übrigen hatten demissioniert. Fast alle bessern Bürger und sämtliche Klosterfrauen lagen damals zu Colmar in Haft, und noch war des Schreckens Ende nicht abzusehen.

Emigranten und Priester wurden wie Wild gehezt und verfolgt. Am 28. Januar weilten nicht weniger als drei Spezialkommissäre im Städtchen, wo jeder Winkel durchstöbert wurde. Vogelsgang schrieb in seinem Versteck: „Mit jedem Tage, täucht mir, wird mein Aufenthalt bekannter . . . schreckliche Ahnung, die mich quält! . . . ich aße in der Kammer und schlief im andern Hause . . . ich legte wieder Mannskleider an. Vielmal reiste ich in meinen Kleidern unerkannt, und das erstemal wurde ich in Weibskleidern verraten.“

Eine seltsame Anekdote erzählt sich heute noch der Leute Mund von einem früheren Barsüßer, dem sog. *Pater Lektor*.<sup>1)</sup> Westhaltens Patrioten hatten sein Verderben geschworen. Einer der Hatzhiere wurde bewaffnet ins Bett gelegt; das Haus umstellt und der Pater unter dem Vorwand der hl. Wegzehrung herbeigelockt.

Der Pater betrat das vermeintliche Krankenzimmer, hob den Bettvorhang und meinte tief ergriffen: „Ich komme leider zu spät; euer Kranker ist schon tot!“ — Darob allgemeine Bestürzung! Aber es war so; die Hand des Herrn hatte den Heuchler berührt und den Anschlag der Bösewichte zu Schande gemacht. Niemand wagte mehr Hand an ihn zu legen. —

Mit dem neuen Jahre begann auch das Revolutionsgericht seine grausige Arbeit. Der Opfer schmachteten ja übergenug in den Zellen und Kerkerverliehen zu Colmar und Ensisheim; doch kommen für unsere Gegend nur zwei in Betracht: Dominik Braun aus Pfaffenheim und Xaver de Müller aus Rufach.

In Pfaffenheim entstand um Weihnachten ein Auflauf der Patrioten wegen, wobei aus einem benachbarten Fenster ein Schuß fiel. Der Verdacht fiel auf den Kreuzwirt und früheren Schultheißer D. Braun; er wurde verhaftet, nach Colmar transportiert, am 1. Januar vor Gericht gestellt, als Feind der Nation verurteilt und noch am selben Tage hingerichtet. Eine spätere Revision des Prozesses ergab die Haltlosigkeit der Anklage und seine Freisprechung, aber das Urteil war vollzogen; nur das konfiszierte Vermögen ließ sich noch retten.

Der Kommandant Müller war schon am 30. November 1793 in Rufach verhaftet worden. Seine Verbrechen bestanden darin, für seinen emigrierten Sohn am 26. März 1793 die Strafe von 719 l aus seinem Pensionsgeld von 4000 l bezahlt und ihm fünf Tage darauf eine Unterstützung von 400 l übermittelt zu haben; außerdem hatte er seine königlichen Patente und Briefe aus seiner Militärzeit in seiner Familienschatulle pietätvoll aufbewahrt, wo sie dem Kommissar in die Hände fielen.

<sup>1)</sup> Seb. Franken, geb. 1755 in Weistrasheim, war Franziskaner in Rufach und starb daselbst zurückgezogen am 6. März 1846.

Müller stammte aus Colmar, wo sein Vater Prätor gewesen war; seit 1742 war er Mitglied des Conseil souverain, besaß demnach in seiner Vaterstadt immer noch mächtige Freunde. Ihren Bemühungen verdankte er es, daß er so lange vergessen in Haft saß, aus der sie ihn wohl gelegentlich ohne Urteil befreit hätten. Aber da kam Delâtre nach Colmar; die Gefängnisse und die schwebenden Prozesse wurden revidiert. Man fiel auf den Prozeß Müller, und da die Revolutionen unmöglich ein Opfer haben mußten, griffen sie nach seinem Haupte. Auch hier waren Urteil und Hinrichtungen an einem Tage, dem 27. Februar 1794; seine königlichen Briefe wurden auf dem Schaffot neben seinem Leichnam auf einer Kohlenpfanne verbrannt. Ant. Allemand legte im Namen der Nation seine Rufacher Hinterlassenschaft mit Beschlagnahme, und seine Witwe D'Arnimont zog in die Verbannung.

Am Nachmittag des 30. März sammelten sich Rufachs Patrioten zum Pflanzen zweier Freiheitsbäume; Dufoulx, der Kommandant des stationierenden 3. Infanterieregimentes, leitete im Auftrage der Munizipalität die Veranstaltung, wobei der übliche Pomp entfaltet wurde. Dabei fielen die Opfer wieder etwas zahlreicher auf den so sorgfältig gehegten Altar des Vaterlandes; das amtliche Verzeichniß vom 7. April 1794 enthält:

55 Paar Strümpfe, 207 Hemden, 1 Paar Hosen, 18 Paar Schuhe, 3 Westen, 51 Ellen Tuch, 2 Paar Ohrgehänge, 2 silberne Tafelgedecke, 760 l Geld in Assignaten, Kleider und Schmuck der Statue der Jungfrauenbruderschaft.

Drei Sachen beschäftigten von nun an die Revolutionen: die Emigranten, das Getreide und der Salpeter. Am 11. März begann die Rufacher Verwaltung mit der Revision der Ausländer, hinter denen sie verkappte Spione witterte; 34 solcher sog. Hergelaufenen mußten sich im Stadthause einfinden und dort genaue Auskunft über ihre Verhältnisse abgeben. Es waren meistens Dienstboten und kleine Handwerker. Eine besondere Liste umfaßte die Eltern, die über den Aufenthalt ihrer ausgewanderten Söhne keine genügende Aufklärung zu geben wußten. Sie enthielt nur fünf Namen, darunter die Eltern der drei Priester Bogelgang, Fischer und Bihler.

Bezüglich des Getreides hatte sich seit dem Vorjahre nichts gebessert; im Gegentheil, es war seltener und teurer geworden. Alle Schuld wurde natürlich auf den Bauer geworfen, der seine Vorräte nicht abliefern wollte. Am 1. März verlor Gundolsheim fast alles Getreide durch Hausfuchungen; am folgenden Tage verlangte das Departement von Rufach 700 Viertel, von Pfaffenheim 500 und von Gundolsheim noch 400 B.; dazu kam am 5. für Rufach eine Nachforderung von 500 B. — Wo 1200 B. aus der ausgezogenen Stadt hernehmen. — Der Rat schuf eine achtgliederige Kommission, die von Haus zu Haus auf die Suche ging. Verborgene Kisten und

Kasten wurden ans Licht gezogen, Mehl, Frucht, Emigrantenmöbel beschlagnahmt und die Verbrecher theils verhaftet, theils in Colmar zur Anzeige gebracht. Junfer, Tschän und Hubert Fric hatten den schwersten Schaden zu beklagen; letzterer kam zum dritten Male in schwere Haft. Am 24. April wurden die Maßnahmen des Getreides wegen noch verschärft und auf Mehl, Butter, Schmalz und Speck ausgedehnt.

Viel böses Blut erregte auch das Aufsuchen und Sammeln von Salpeter, das zur Herstellung von Schießpulver Verwendung fand. Rufsach ernannte am 5. März den Färber Ignaz Rueny zum städtischen Salpeterer; er sollte die Bürger über die Gewinnung von Salpeter belehren. Da er aber wenig Gehör fand, decretierte die Verwaltung, *pénétré du principe que tout François doit à sa patrie son travail, ses talents, son sang et sa vie*, daß am 11. März eine Liste aller nicht beamteten Bürger aufgestellt werde und daß nach Abzug der Feldarbeiter alle zum Sammeln gezwungen werden sollen. Am 23. März wurde den Bürgern im Tempel verkündigt, daß der Apotheker der Rufsacher Ambulance mit dem Nationalagenten die Häuser durchsuchen und ihnen die ergiebigsten Stellen bezeichnen werde; jeder Bürger habe binnen einer Woche mindestens ein Pfund abzuliefern. Dem Färber Fric wurden die Kupferkessel mit Gewalt ausgehoben und zum Sieden verwendet. —

Seit 1792 befand sich ein Militärhospital in der Stadt, das theils in Privathäusern und theils im ehemaligen Barfüßerkloster untergebracht war und welches zeitweise bis zu 300 Kranke faßte. Am 27. Januar erschien der Oberarzt Lauchard zur Revision; da er die Gebäulichkeiten in schlechtem Zustande traf, verfügte er die Verlegung desselben nach Gebweiler. Die Rufsacher Bauern bewerkstelligten am 7. April gezwungenerweise den Umzug zum Teil nach Gebweiler und zum Teil nach Thann. Die Requisition nach Fuhrwerken war in jener Zeit überhaupt stark; bald waren es Pontons zu den Schiffbrücken bei Riffer, bald Kriegsmaterial, bald arme Verwundete, die landauf, landab des Transportes harrten. Gab es doch Wochen in denen in Rufsach kein Pferd und kein Wagen mehr zu treffen war.<sup>2)</sup>

Und die übrigen Requisitionen! — Nachdem am 8. Februar die Krämer ihre Bestände an Zucker und Reis angegeben hatten, ging es am 3. April an die Weinvorräte und am 18. April an die Lederbestände der Gerber und Schuhmacher. Vogelsgang schreibt schon unterm 13. März: „Kein Leder und keine Nägel mehr zu haben.“ Natürlich, der einzige Lohgerber der Stadt, Mertian, lag im Gefängnis zu Colmar und sein Betrieb stand infolgedessen

<sup>2)</sup> Nach der amtlichen Zählung hatte Rufsach damals 128 Pferde, 131 Ochsen, 107 Fuhrwerke, 197 Kühe und 51 Stück Jungvieh.

still. Am 12. Juni waren es die Schweine, die sich der Fürsorge der Patrioten zu erfreuen hatten. Schon im Mai hatte eine Aufzählung im Kantone 1587 Stück ergeben; da das achte der Nation verfiel, verlangte die Verwaltung die sofortige Ablieferung von 198 der schönsten mindestens ein Jahr alten Tiere. Die beiden Rufscher Kiepert und Chevalier nahmen, von einem Metzger begleitet, die Aushebung vor. Am 31. Mai fand eine Kellerdurchsuchung nach ein- und zweiöhmigen Fäßchen statt, die zum Pulvertransport kommen sollten. So konnte die Nation alles brauchen; Pferde, Kühe, Schafe, Wagen, Schweine, Zwillich, Drillich und Faden, selbst über alte Lumpen war am zweiten Dekadi des Mai ein Dekret veröffentlicht worden.

Eine Uebersicht über die Preissteigerung im ländlichen Betriebe zeigt eine Tabelle vom 26. Juni 1794:

	1790	1794
	l. s.	l. s. d.
Mähen 1 Ruthe Wiesen	—, 5	—, 7,6
Mähen von 6 Ruthen Gerste	1, 4	1,16,—
Ernten von 9 Ruthen Gerste	6,—	9,—,—
Fuhrlohn	3,—	4,10,—
1 Sense	1,10	2, 5,—
1 Sichel	—, 9	—,13,6
1 Flegel	3,—	4,10,—
1 Rechen	—,10,	—,15,—
1 Gabel	—,10	—,15,—
1 Dangelstocf	2,10	3,15,—

Inzwischen verfolgte die Revolution ihren Weg. Die *Société populaire*, eine fanatische schon 1791 errichtete Gesellschaft, die in der alten Bäckerzunft togte, war besonders am Werk. Sie betrieb mit Macht die Götzefeste im Tempel und am Altare der Freiheit. Und doch wußten ihnen Rufsachs Frauen einen bösen Streich zu spielen. Auf den 10. März hatten die Patrioten und Klubisten ein glänzendes Fest im Tempel geplant. Wie sich aber die Pforten öffneten, zeigte sich ihnen ein eigentümliches Bild. Der Berg, *destiné au culte suplime de la Raison*, lag gestürzt, und die Kirche war mit betenden Frauen angefüllt, *des femmes dévotes, agenouillées devant les débris du fanatisme*, sagte die Anzeige. Darob großes Hallo! Die Betenden wurden vertrieben, der Tempel geschlossen, das Fest mußte ausfallen. Dafür brachte ihnen der Mai Ersatz.

Er ließ sich nicht wunderschön an im Jahre 1794. Trübe Wolkenmassen wälzten sich über die Landschaft, und die Sonne schien erloschen. Die Rufscher Patrioten wandten sich mit Gebeten an ihr höchstes Wesen, und siehe, es erhörte sie. Darüber herrschte große Freude. Am zweiten Dekadi wurde eine Reihe hübscher Jungfrauen als Maienköniginnen feierlich herausgepukt und auf

festlich geschmückten Wagen unter dem Schutze ihrer Göttin durch die Straßen der Stadt geführt. Nello aber, der bei Kindern ein Marienbild vorfand, ließ es öffentlich zerbrechen.

Und trotz ihres Eifers scheinen die Rufacher Patrioten in Colmar immer in schlechtem Rufe gestanden zu haben. Vogelgang vermerkt unterm 6. Juni: „Versammlung der Gemeinde vor einem fremden Kommissar; Friedensrichter, Agent, Kommissar und Munizipalbeamte abgesetzt.“ Die Ursache gibt er nicht an, und in den Ratsbüchern ist nichts eingetragen. Die Munizipalität hatte aber vom Agenten Foussedoire ihre Verhafteten im Collège zu Colmar frei verlangt, und darin wird wohl der Hauptgrund zu suchen sein. Erst am 1. Juli vollzog der Nationalagent Fried das von Foussedoire am 9. Juni schon erlassene *Arrêté d'épuration*. Munsch ist von der Bildfläche verschwunden und als Maire durch Anton Allemand ersetzt. Er zählte Emigranten zu seinen nächsten Verwandten und war daher schwer verdächtig. An die Spitze des *Comité de surveillance* trat Joseph Riß, und das Richteramt erhielt Ludwig Jäger,<sup>1)</sup> ein Sohn des gemordeten Ignaz Jäger.

Der Monat Juli begann im großen ganzen ruhig. Die 76 Nationalgarden des Kantons Rufach, die zehn Tage lang den Rhein bei Ottmorsheim bewacht hatten, kehrten mit vortrefflichen Zeugnissen heim, und das Spital im Bau der Barfüßer wurde am 16. Juli endgültig nach Ensisheim verlegt. Die Requisitionen nach Pferden, Wagen und Getreide setzten wieder ein, zum Teil mit amtlich bestellten Dreschern. Erst am 20. begann wieder Revolutionslust zu wehen, als der Repräsentant Henz auf seiner berückichtigten Departementsreise auch Rufach berührte.

In aller Frühe des 25. Juli trabten vier Gendarmen und 50 Reiter durchs Thor und verhafteten sämtliche Geistliche, deren sie habhaft werden konnten. Am 1. August wurde das Tragen der Kofarde wieder in Erinnerung gebracht und drei Klosterfrauen samt dem Prior Riß nach Colmar abgeführt. In den Wohnungen des Postmeisters Zwiebel und des entlassenen Munizipalrates Nello fanden Hausdurchsuchungen nach barem Gelde statt, worauf beide ebenfalls in Haft gesetzt wurden.

Der 10. August gestaltete sich zu einem echten Revolutionstage; hunderte von Händen arbeiteten in der Allee vor der Stadt, um den Freiheitsaltar würdig heraus zu zieren. Ein Bataillon Soldaten, sämtliche Beamte, Musik und Bürgergarden beteiligten

<sup>1)</sup> Frz. L. Jäger, geb. 1762 aus Jägers erster Ehe mit Marianne Weingand, kaufte in der Revolutionszeit das Barfüßerkloster und betrieb darin bis zu seinem Tode, am 29. April 1845, eine Gastwirtschaft. Seine Schwester Josephine, bekannt unter dem Namen „Pompiermama“ und gest. am 18. September 1869, war der letzte direkte Sproß der Jäger in Rufach.

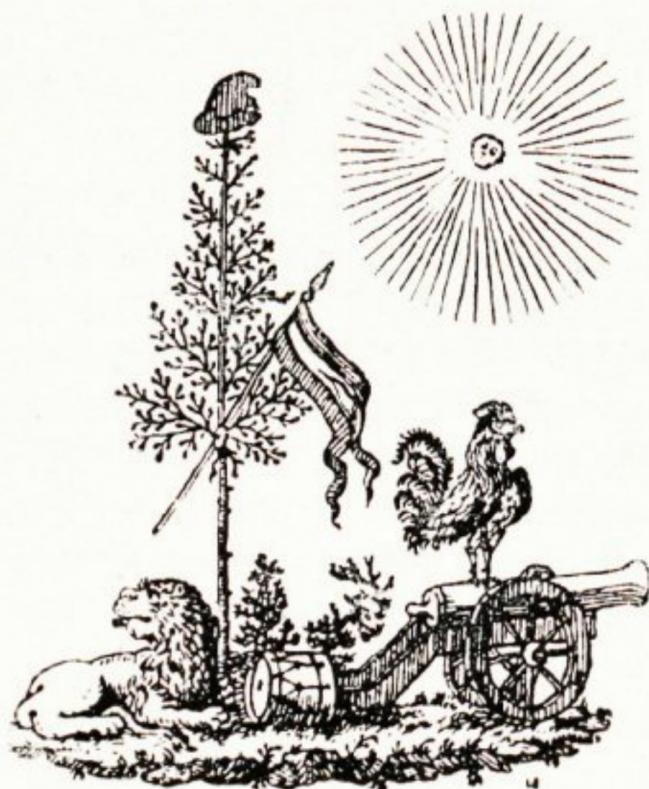
sich an der Feier; Moine, Fric, Allemand und Jonnet hielten begeisterte Reden. Gesang, Mahl und Tanz beschloffen den großen Tag.

Am 17. August zogen Teile der Armee Desèbres durch die Stadt; Fric benutzte die Gelegenheit, um eine devote Ergebenheitsadresse an den Konvent nach Paris abzufertigen. Dabei berief er sich auf die Ruhmesstaten Desèbres, *que nous nous glorifions d'avoir vu naître dans nos murs*, und auf den Mut und die Waghalsigkeit des Citoyen Allemond, des Sohnes des Maires, der als Freiwilliger des 6. oberrheinischen Bataillons einem General, *satellite de George et de Pitt*<sup>1)</sup>, seine Abzeichen von der Brust riß, die durch Herauld dem Konvente vorgelegt wurden. Eine Stadt, die solche Bürger hinausjende, schloß das Schreiben, verdiene das volle Vertrauen der Nation. Der letzte Tag des zweiten Jahres der Republik, der 21. September, galt abermals einer Ehrung Desèbres; seine Thaten an der Moselle und an der Sambre wurden in stolzen Worten gepriesen, und in Fülle floß der spendierte Wein aus den erbrochenen Kellern der Emigranten.

---

<sup>1)</sup> Georg III. von England und sein berühmter Staatsmann W. Pitt, der drei Koalitionen gegen Frankreich schuf.

---



## VII. Ausklang der bösen Tage.

Im Oktober 1794 verließ die Municipalität das alte Rathaus und verlegte ihren Sitz in das verlassene Pfarrhaus der Pfaffengasse, *vu*, sagt der Beschluß vom 21. Oktober, *qu'elle n'était plus habitable*. Und siehe! Heute noch steht der Bau in Ehren. War er doch durch Jahrzehnte das Heim des städtischen Collèges und birgt jetzt noch, wenn auch in bescheidenem Maße, das Internat der Landwirtschaftsschule.

In das Barfüßerkloster, das teils als Kaserne, teils als Spital gedient hatte, kam im Spätjahr 1794 das sog. *maison d'arrêt* von Ensisheim; allein nur kurze Zeit. Im März 1795 veranlaßte der Kriegskommissar Zaigelius die Ueberführung der Gefangenen nach dem öden Schlosse derer von Rosen in Bollweiler, und das Lazarett trat wieder in sein Recht.

Die Requisitionen erhielten sich immer noch mit alter Strenge. Am 3. November sollte Rufsach 515 Zentner Korn abliefern; alles Vieh wurde aufgenommen, die Pferde mit Brandmarken versehen. Der Kommissar Neff hob aus den Ledigen von 16—30 Jahren 100 Mann durchs Los aus. Die bören Geldbestände mußten angegeben werden, selbst die Vorräte an Hanfsamen und Leinöl blieben nicht verschont. Die Müller verpflichteten sich, jeden Konnidi die Hälfte der Mehekleie an die Nation abzuliefern. So wurden Barères Worte schließlich doch zur Wahrheit: „Alle Bürger sind Schuldner der Freiheit geworden; die einen sind ihr ihren Gewerbleiß, die andern ihr Vermögen, diese ihren Kot, jene ihre Arme, alle ihr Blut schuldig.“

Am 17. November stand Nithard vor dem Räte und verlangte auf Grund einer Vollmacht 12 Zentner Winterfrucht, um die Emigrantengüter in Sulzmatt zu besäen. Die Rüsacher Räteherren wiesen ihm aber noch, daß die Sulzmatter Güter längst an Jakob Kessel und Leib Drenfus verkauft waren, ja, daß die Schrift, die er aus Colmar vorwies, möglicherweise gefälscht sein könnte. Nithard suchte sich dadurch zu rächen, daß er am 5. Dezember seine feindlichen Brüder im Rüsacher Rathause heftig angriff und sie durch andere ersetzt haben wollte; dabei geriet er aber an den Nationalagenten Fric, der den alten Brummbären gehörig zu fassen und zu besänftigen wußte.

Langsam kehrten auch die ausgewanderten Priester wieder, und am Abend des 21. verkündigte die Angelusglocke, wenn auch etwas verfrüht, vom Rüsacher Turme die Ankunft einer friedlicheren Zeit. Der letzte Dekadi des Monats zeigte deshalb eine flauere Stimmung, die Dekrete wurden statt im Tempel auf dem Rathaus verkündigt. Doch zählte der Club der Patrioten noch über 400 zum Teil eifrige Anhänger in der Stadt. „Man siehet aber, sagt Bogelasang, daß zu Ende dieses Jahres lauter erfreuliche Nachrichten und Gesetze auf einander folgen, namentlich die Religion betreffend, und man wünscht nur, daß das künftige Jahr den guten Aussichten vollkommen entsprechen möchte.“

Der fromme Wunsch Bogelasangs schien 1795 in Erfüllung gehen zu wollen. Die Dekadi wichen den Sonntagen, der Verkauf der Emigrantengüter ruhte, und Deportierte und Geistliche kehrten unbehelligt wieder. Selbst der 21. Januar, der Jahrestag der Enthauptung des Königs, zog nicht mehr recht. Die Glocke rief zwar um 1 Uhr die Bürger zur Feier, aber wenige kamen. Fric hielt eine seiner begeisterten Gelegenheitsreden, aber sie zündete nicht mehr. Musik und Trommel lockten zum Tanz, aber selbst die Patrioten blieben aus. Man konnte indes nicht umhin als Ersatz eine jener bekannten patriotischen Ergebenheitsadressen an den Convent abzulassen, worauf wenige Tage später die bezeichnende Antwort einlief:

Il nous est parvenue, citoyens, l'adresse que vous avez envoyé à la Convention nationale, où vous lui annoncez avec quelle joie vous avez célébré l'anniversaire de la Mort du dernier tyran Roy et l'invitez à continuer ses travaux etc. Nous en avons donné connaissance ce jourd'hui à la Convention qui en a ordonné la mention honorable et l'insertion au Bulletin.

Salut et Fraternité: Jourdain.

Fric erhielt am 28. Februar das Amt eines Schätzers der Emigrantengüter. Es war just ein Dekadi, aber dieses Mal ein Freudentag nach dem Herzen des Volkes. Das Dekret über die Befreiung der Deputierten kam zur Veröffentlichung, der Gottesdienst wurde freigegeben, der Freiheitsberg weggebrochen und

freies, frohes Marktgewühl herrschte statt der Dekadistimmung auf dem Kirchplatze. Die Opfer Nithards wurden aufgefordert, ihre Erklärungen gegen ihn abzugeben und sie sparten es nicht. Die Kutische seines Onkels, des Abbé Groß,<sup>1)</sup> hatte er dem Emigranten gut heimlich entzogen und Hallengelder in Rufach zu persönlichen Zwecken eingesteckt.<sup>2)</sup> Der Fuchs wußte sich zwar rein zu waschen, aß aber doch vorübergehend Zellenkost im Collège zu Colmar.

Am 15. März, als dem vierten Fastensonntag, begann der Gottesdienst in der Stadtkirche wieder mit einer Betstunde und einem Miserere. Und wie jah das altehrwürdige Gotteshaus drein. Keine Altäre waren mehr zur Stelle, Bänke und Stühle weggebrochen, Bilder und Ornamente verschwunden, das kunstvolle reiche Portal und der stille Friedhof geschändet, ein Bild zum Weinen.

Der Monat Mai brachte wieder einen Rückschlag: Die Geistlichkeit sollte abermals den Eid auf die Verfassung ablegen. Nur die Geschworenen solaten der Aufforderung und zwar auf freiem Platze unter den frischgrünenden Freiheitsbäumen. So kam es, daß im Juni drei dieser Priester in Rufach wieder in Amt und Würde standen, Dietrich, Ziß und der Tiroler Schlotterbeck. Sie hielten am 21. ein feierliches Hochamt; „es waren nur fünf Personen darinn“, sagt Bogelgang in seiner lakonischen Weise.

Am 19. Juli war indes die Kirche wieder zurückgewonnen. Auch in Westhalten begann der Gottesdienst am 2. August wieder, und in Pfaffenheim weihte der Pfarrer Elser die Kirche am 5. August dem Kultus wieder. Alles atmete auf und glaubte die Schreckenstage vorüber. Da erschien am 18. August ein Arrêt des Departements, alle ungeschworenen Priester, die Emigranten und Deportierten aufzusuchen und außer Landes zu führen. Der gemäßigte Representant Richou wurde in Colmar durch den radikalen Fricot ersetzt.

Am 6. September kam die neue Verfassung in Rufach vor die Urversammlung; ungefähr 100 Wähler hatten sich eingefunden, die die Constitution einstimmig annahmen. Am Mittag wurden Sartorn, Schirmer, Kugler und Michelmann zu Wahlmännern ernannt, die am 16. Oktober in Colmar zur Wahl der Deputation nach Paris und am 19. zur Wahl der Departementsverwaltung und des Tribunots schritten.

Noch einmal machte Nithard von sich reden, als es sich um die Neubildung der Nationalgarden handelte. Am 14. September erschien er in Rufach, um im Auftrage des Departements die Reor-

<sup>1)</sup> Nithard hatte am 15. Mai 1788 in Sulzmatt Regina Groß geheiratet, sich aber im Revolutionstrubel von ihr geschieden.

<sup>2)</sup> Bogelgang verzeichnet unterm 12. April: Nithard verkaufte seine Meubles, also wenig Hoffnung für die Bürger, ihr Geld zu bekommen.

ganisation vorzunehmen. Aber eitel Bemühen! Trotz mehrmaliger Aufforderung zeigte sich kein Mensch. Sein Kredit war in Ruzach vollständig erschöpft. Am folgenden Tage bildete sich die Garde unter Mithilfe der Munizipalität von selbst. Ruzach und das Sulzmattetal wählten als gemeinschaftlichen Kommandanten den Ruzacher J. Jonnette, als Adjutant den Sulzmatter Jakob Nessel und als Fähnrich Anton Schneider aus Ruzach. Auch Nithard sollte sein „Pöstchen“ erhalten. Vogelsgang schreibt darüber unterm 23. September: „Die Bürger-Compagnien mußten sich heut auf dem Platz versammeln, um die Departementswache für die Convention zu erwählen. Nithard wurde hier gewählt; in allen orten wurden die Viederlichsten gewählt.“

Die neue Verfassung, die sog. Konstitution von 1795, forderte auch für die Gemeindevertretung neue Wahlen. Nur Orte über 5000 Einwohner sollten ihre eigenen Munizipalitäten erhalten; die andern wurden zu Kantonsmunizipalitäten zusammengesprochenen, deren Leitung einem Präsidenten oblag. In den einzelnen Gemeinden amtierte ein Nationalagent und ein adjoint. So wurden in Ruzach am 7. November Rugler zum Agenten und Sartory zu dessen Stellvertreter gewählt. In der ersten Munizipalversammlung am 11. kam es aber zu heftigen Ausritten. Rugler wurde jetzt Präsident und Paul Wirth trat an seine Stelle.<sup>1)</sup> Die Sekretärstelle übernahm an Stelle des abtretenden Langlois der Geometer Fric mit seinem Gehilfen Werner.

Am 1. November setzte eine neue Verfolgung der Geistlichkeit ein, indem man von ihnen an Eidesstatt die Erklärung verlangte: *Je reconnais que l'université des citoyens français est le souverain et je promets soumission et obéissance aux lois de la République.* In Ruzach gaben nur Biß und Gafmann die Erklärung zu Protokoll; alle anderen zerstoben nach allen Richtungen. In Geberschweier wurde am 4. November der Maire des Pfarrers wegen abgeführt, und in Rappoltzweiler und Bergheim widersetzte sich das Volk der Inhaftierung ihrer Geistlichen. Am 12. saßen in Colmar wieder gegen 30 Priester im Collège gefangen, und immer noch erschienen neue Dekrete gegen sie, so daß Vogelsgang am Ende des Jahres mit Recht schreiben konnte: „Ueber die Geistlichen kam eine neue Verfolgung, die immer mehr zunimmt. Nirgends wird mehr Gottesdienst öffentlich gehalten; bloß in einigen Orten ist noch morgens frühe eine Stillmesse. Die Geistlichen alle lassen sich den Tag durch nicht sehen.“

Das Jahr 1796 begann mit einer Plage anderer Art, mit der Eintreibung der staatlichen Zwangsanleihe, des sog. Emprunt

<sup>1)</sup> Auf Wirth folgte 1797 Brandscheid als Agent und 1798 Isner; Johannes Riegert war von 1797 an Präsident der Kantonsmunizipalität.

forcé. Die Regierung nahm Assignaten nur zum 100. Teil ihres Wertes an; im Verkehr galten ja längst 100 l. in Papier nur noch 17 s. So können wir auch die ungeheuren Summen verstehen, mit welchen die Bürger taxiert waren; zahlte doch ein mittelmäßiger Rufscher Bürger bis 11 000 l. Bis zum 29. Januar waren im Kanton 4 022 921 l. eingegangen, dabei kaum 100 l. in klingender Münze. Ende Februar sagt Vogelsgang: „Der Emprunt forcé ist hier beinahe bezahlt . . . Fast jeder zahlte in Assignaten; viele stellten Handschriften von sich. Die Dörfer weigern sich noch immer.“

In kirchlicher Beziehung kehrten die Tage von 1793 wieder, d. h. bald behaupteten die geschworenen Priester die Stadtkirche, bald die ungeschworenen, vielfach fehlten beide. Auch die Defadi tauchten wieder auf, der Freiheitsaltar entstand von neuem, und die Feste der Jugend und des Ackerbaues erhielten besonderes Gepränge. Der Jahrestag des Königsmordes, das Siegesfest vom 29. Mai, die Revolutionstage des 14. Juli und des 10. August wurden gefeiert, wenn auch mit weniger Aufwand. Von letzterem berichtet Vogelsgang: „Alle Soldaten wohnten bei und alle Musikanten, 50 an der Zahl, die eben hier auf der Kirchweih.“

Viele Unruhe veranlaßten auch die Ausgehobenen der ersten Klasse von 18—25 Jahren, die sich nicht zu den Fahnen begeben wollten. Militärposten durchzogen die Ortschaften und durchstreiften mit den Bürgern die Wälder, um die Flüchtlinge beizutreiben. Im Sulzmattertale lagen ganze Kompagnien verborgen. In Geberschweier und Pfaffenheim erhielten die Eltern Strafeinquartierungen von Soldaten und Gendarmen. Auch in Rufsach rückten am 23. Mai 102 Mann Volontaire ein, die bei den Bauern einlogiert wurden. Sie hatten sich geweigert, die Requisition von 5 l. pro Zugvieh zu zahlen und sollten nun bis zur Abtragung der Summe 2 Mann ernähren und täglich mit 10 s. besolden; ebenso erging es Westhalten.

Nur langsam glätteten sich die Wogen der Erregung, wick das Gefühl der Unsicherheit. Die ständigen Truppendurchzüge und die Verproviantierung des Militärmagazins verursachten immer noch viele Arbeit und Mühe. Von 1796 an amtierte Vogelsgang ununterbrochen als Pfarverweser in der Stadt und zwar in der alten Barfüßerkirche, deren Mobiliar merkwürdigerweise unberührt geblieben war.<sup>2)</sup> Am 13. März 1798 stellte der Nationalagent auch die verödete Liebfrauenkirche einigen Bürgern zur Verfügung,

<sup>2)</sup> Am 7. Juni 1792 hatte das Departement Altäre und Kanzel der Franziskaner der Gemeinde Oberspechbach geschenkt und Nithard mit der Ausführung beauftragt. Warum sie unterblieb, ist nirgends ersichtlich.

doch sollte kein Priester darin Gottesdienst halten; sie wurde erst 1802 anlässlich des Konkordates als Hauptkirche wieder aufgenommen.

Die Municipalverwaltung war in den nun folgenden Uebergangsjahren eifrig an der Arbeit. Sie besserte Brücken und Wege aus, erwarb aus dem Emigrantengut der Schauenburg das Schlößle, das alte lothringische Burglehen Sommerau im Niederwald, um 22 259 l. Assignaten, schlichtete einen hartnäckigen Allmendstreit mit Westhalten, das damals schon Gelüste zeigte, sich selbstständig zu machen, ordnete die Stadtfinanzen, die Polizei- und Marktangelegenheiten und das Schulwesen.

Der französische Schulmeister Brissen hatte beim Ausbruch der Unruhen die Stadt verlassen, so daß nur der alte Lehrer Dekel zurückblieb, der der französischen Sprache nicht mächtig war. Dekel leistete am 30. September 1792 der Nation den Treueid und blieb im Amte als Lehrer und Organist. Am 15. März 1793 eröffnete Bernhard Kastner aus Kiensheim eine Privatschule; doch auch seine sprachlichen Kenntnisse ließen viel zu wünschen übrig, so daß die Stadtverwaltung ihn vorübergehend durch Dietele ersetzte. Besser stand es um den Mädchenunterricht; die Fräulein der christlichen Lehre, Regina Klopp und Katharina Rith, hatten ihr Ordenskleid abgelegt und unterrichteten nach wie vor in ihrem eigenen Heim der Zwingelgasse.

Am 11. Juli 1799 erhielt Rufsach wieder seinen Maire; es war Johann Baptist Schirmer, ein Rufsacher Bürgersohn, früher Advokat in Colmar und vorübergehend auch in der Departementsverwaltung tätig.<sup>3)</sup> Und wie infolge der neuen Konstitution von 1800 der Municipalrat neugebildet wurde, da trafen fast alle die Männer wieder zusammen, die wir im Verlaufe der Umsturztag an hervorragender Stelle kennen gelernt haben: Valentin Probst, Anton Allemand, Joseph Schlegel, Paul Wirth, Michel Frick, Anton Sartory, Peter Brandscheid, Ludwig Jäger, Anton Zwiebel, Ignaz Schneider, Johann Sommereisen, Georg Bilger, Ignaz Kugler, Rudolf Trener, Peter Faust, Johannes Kuenz und Andreas Weingand. Und warum auch nicht! — Die Leidenschaften hatten ausgetobt, der Wunden gab es viele zu heilen und reiche Arbeit harrte ihrer aller. Galt es doch außer der Revision des gesamten Rechnungswesens, das seit 1789 brach lag, den aufgelösten Gottesdienst völlig neu zu organisieren, die Anlage eines

<sup>3)</sup> Schirmer gab im Juli 1802 sein Amt auf und starb am 30. Okt. 1813 als Gerichtsssekretär in Rufsach. Seine Nachfolger im Maireamt waren Joseph Schmitt 1802—1803, Bernhard Landwerlin 1803—1808, Joseph Anton Sartory 1808—1813, Edme Joseph Durand 1813—1816, 1819—1830 und 1837—1842, Joseph Edel 1816—1819, Peter Solliet 1830—1837, Ch. Prudhomme 1842—1848 und Alois Dietrich 1848—1870.

Katasters und Flurplanes vorzubereiten und das Gemeindewesen auf neuer Grundlage wieder aufzubauen. Schuldenfrei war die Stadt, abgesehen von 1602 frs., die sie dem Rechner Brandscheid nachzahlen mußte, aus allen diesen Wirrnissen trotzdem hervorgegangen, und mit nur 5 Zuschlagspfennigen hat der Stadtrat sein erstes Budget von 1801 mit 12 565 frs. ins Gleichgewicht gestellt. Für die auf Jahre hinaus arg geschwächten Hinterwälder traten glücklicherweise Kornhalle, Jagd, Fischerei und Weinsticherei mit schönen Erträgen auf. Freilich hat die Stadt in ihrer weitem Entwicklung die Hoffnungen nicht erfüllt, die man allenthalben für sie gehegt hatte; es fehlte eben auch im neuen Fahrwasser die feste, zielbewußte Leitung des Stadtschiffchens.

---



## Anhang.

### 1. Die Verwalter des Oberrheinischen Departementsdirektorium an ihre Mitbürger.<sup>1)</sup>

Mitbürger!

Ein Vorsteher des Volks ist, in seinem Amt, von den Feinden des Gesetzes getötet worden; Er ist als ein Schlachtopfer für das gemeine Wohl gestorben. Euch schauderte, da Ihr die gegen den tugend samen Maire von Stampes begangene Mordthat vernommen; eine gleiche grausame That, dessen uns die ältest- und barbareste Zeiten wenig Exempel darstellen, hat sich mitten unter Euch erneuert: die Stadt Ruffach ist der Schauplatz davon. Seit dem Anfang der Revolution sahen wir mit vieler Betrübniß diesen unglückseligen durch den Fanatismus oder Religionshaß vergifteten Ort für eine Gemeind an, allwo Aufruhr und Unordnung herrschten, allwo die Municipalität unaufhörlich gegen ihre Pflicht handelte, weder dem Gesetze noch dem konstituirten Gewalt gehorchte. Um diese Gemeind von einer völlig- und instehenden Umsehung zu befreien, sahe sich das Direktorium genötigt, die Municipalbeamten mit dem größten Theil der Notabeln abzusetzen: der Hr. Jänger, ein fried- und tugend samer Mann, wurde ernannt, für die Stelle eines Administrators zu versehen, und die Gesetze vollziehen zu machen. Schon schien es, als wollte die Ruhe, vermittelt des Eifers und vernünftigen Verhaltens, so er in seinen Berrichtungen gebraucht, ihren Sitz nehmen, da der Fanatismus das Feuer noch stärker anzuzünden suchend, die Bürger bis zum letzten Ziel getrieben, wohin der verwirrte Geist des Menschen kann gebracht werden.

<sup>1)</sup> Procès-verbal No 1038. — Arrêté No 7723.

Der Todtschlag des Hn. Jängers wurde entschlossen, und den 20. Maymonat vollzogen.

Man gab vor, daß die öffentliche Ruhe gedrohet wäre; eine zahlreiche Patroll versammelte sich zwischen 10 und 11 Uhr des Abends, auf der Hauptwache, und beschloß, daß Hr. Jänger solle darzu berufen werden; dieser, in der Meynung, daß das gemeine Wesen in Gefahr stünde, erschien alsobald; man forderte ihn auf, sich an die Spitze der Patroll zu stellen; er stellt ihnen vor, daß das Gesetz nicht erlaube, sich in einer so großen Anzahl zu versammeln; in dem nämlichen Augenblick wurde er beschimpft, bedroht, und für diesen zaumlosen Haufen Leute zu besänftigen, willigt er ein, begibt sich mit ihnen gegen das Schloß, ohnweit welchem er gemartert worden.

Die Administration und das Richteramt haben mit gleichem Eifer alle nöthige Maaßregeln genommen, für dieses Verbrechen zu entdecken, und die geschehene Verhaftnehmungen geben die Hoffnung, daß dasselbe nicht ungestraft bleiben wird.

Noch eine wichtige Schuldigkeit aber ist zu erfüllen, diese besteht, die dem Andenken des Hn. Jängers, durch die Religion geheiligte Ehrenbegängnisse zu erzeigen, und die Barmherzigkeit des Allerhöchsten für einen Bürger anzusehen, den sein Eifer zum unglücklichen Schlachtopfer der Feinde des Vaterlandes gemacht hat.

Nach angehörtem Bericht des Hn. Clave, als Kommissär, und vernommenem Generalprokuratorshndik:

Hat das Obergheinische Departementsdirektorium beschlossen, und beschließt, daß der Hr. Bischoff des Departements<sup>1)</sup> solle eingeladen werden, Donnerstag den 28. dieses laufenden Brachmonats einen feyerlichen Gottesdienst für den verstorbenen Hn. Ignaz Jänger, gewesenen Departementskommissär, welcher meuchelmörderischweis ums Leben gekommen, in seiner Kathedralkirche zu halten; daß alle Verwaltungs- und Richterkorps dieser geistlichen Ceremonie beizuwohnen, sollen eingeladen werden; und soll gegenwärtiger Beschluß in beyden Sprachen gedruckt, den drey Distrikten und von diesen den Municipalitäten als ein Denkzeichen des billigen Betrauens, so die gutmehrende Bürger dem Andenken eines öffentlichen Beamten schuldig sind, welchen die treue Erfüllung seiner Pflichten ins Grab geführt, zugeschickt werden.

---

<sup>1)</sup> Arbogast Martin von Walbach, gewählt am 6. März 1791 in Colmar, wo er am 22. Juni 1794 starb. Das Bistum wurde dann zwei Jahre von Sulz aus verwaltet, wo auch der am 27. April 1796 gewählte Bischof M. A. Berdolet seinen Sitz hinverlegte. Er schwor am 5. Oktober vor dem Rufacher Nationalagenten den serment de la haine à la royauté und starb 1809 als Bischof in Aachen.

Geschehen zu Colmar bey versammeltem Oberrheinischen Departementsdirektorium, den 15. Brachmonat 1792, im 4. Jahr der Freyheit.

Auf Befehl.

Unterschrieben **Jourdain**, Generalsekretär,  
mit Handzug.

---

## 2. Antrittsrede

des Maires Valentin Probst, am 26. August 1792.

*Concitoiens.* — Depuis des siècles la France étoit divisée en deux parties; la plus foible ne s'occupoit qu'à soutenir tyranniquement ses odieux privilèges et cachoit sous le faux voile d'une soydisante respectable antiquité sa cupidité et son orgueil; la plus grande partie, au contraire, affairée depuis longtemps sous le poids d'une tyrannie royale, ministérielle, parlementaire, ecclésiastique et féodale, étoit esclave.

L'oppression, personne ne peut le nier, étoit à son comble, lorsque les Français, chez qui germoit la liberté et l'égalité ont commencé à relever leur courage abbattu. Deux grandes révolutions se sont faites, le 14 juillet 1789 à brisé nos chaînes, les représentans du peuple ont pris notre défense, ils ont abaisé la tête de nos tyrans, ils ont démoli les bastils formidables, ils ont allégué les impôts qui nous surchargeoient, ils ont chassé ces ministres pervers, ils ont détruit cette féodalité, ils ont annéanti ce despotisme sous lequel nous gémissions et ont établi sous les principes éternels de la justice, de la raison et de l'humanité les droits imperceptibles de l'homme, du citoyen, les devoirs du peuple et ceux du roy.

Ce changement ne pouvoit plaire à cette caste orgueilleuse de nobles, il ne pouvoit plaire à ces pontifs opulents, à ces prestres, à ces moines de toute espèce qui cydevant et contre les principes de notre sainte religion s'étoient emparés des sept-huitièmes des biens de cet empire. Cette race insatiable, qui cydevant tortuoit le peuple par tout ce que l'intérêt à de vexatoire et de tyrannique, ne pouvoit souffrir le triomphe de l'humanité, elle a eu recours aux tyrans étrangers. Ceux-cy craignant la chute de leurs trônes, déjà chancelants par la Révolution française, se sont ligués pour remettre le peuple sous le joug. — Mais que pouvoient faire tous ces tyrans couronnés et mitrés? — Que pouvoient faire leurs esclaves contre

le peuple français, libre et uni? — Rien! — Pour réussir, il falloit un autre moien, il falloit séduire et tromper le peuple; ils ont tout tenté jusqu'à insulter à Dieu-même. C'est par la religion sainte que nous professons tous, qu'ils ont cherché à désunir les citoiens, c'est par cette même religion qu'ils ont cherché à nous faire écorcher. Déjà dans quelques parties de l'empire, leur crime paroissoit réussir, le sang a coulé dans différends lieux. Que ne puis-je, mes chers concitoiens, que ne puis-je ici tirer un voile épais sur tout ce qui s'est passé dans cette malheureuse citée, mais les fonctions que vous venez de me confier, me forcent à vous rappeler les scènes d'horreur, qui se sont passées en cette ville. Il est doux pour moi de ne voir dans la naissance de vos malheurs que l'erreur, l'aveuglement et la séduction. Ce sont des traîtres, des forcenés, qui vous ont rendus victimes de leurs propres crimes; c'est un cardinal de Rohan, un évêque de Basle, qui vous a corrompu par une horte de prestres corrompus comme eux, qui vous ont fanatissés et ont surpris la foiblesse de vos esprits.

Il paroissoit un moment, tout l'annonçoit, que leur séduction alloit réussir, mais Dieu était insulé; fatigué des crimes de ses ministres, il a jeté un regard de charité sur son peuple et ces traîtres, ces ministres pervers ont disparu; leurs trains horribles, combinés avec ceux du tiran que nous avons eu la bonhommie de mettre à notre tête, ont dû nous faire écorcher par des ennemis intéressés dans le complot, tous ces plans furent annéantis aussitôt que connus.

Le 10 Aoust 1792 a mis le sceau à notre liberté et à notre égalité, leurs ennemis ne triompheront point. Tremblez, puissances étrangères, les décrets que dicte l'Assemblée nationale serviront à vos armées d'esclaves, à votre vengeance et à votre féodalité.

Gardons-nous, cher concitoiens, de désespérer du salut de la Patrie, Dieu la gouverne; plusieurs grands hommes sont dans le sanctuaire des lois, vingt millions d'hommes sont debout et les soutiennent. Réunissons-nous à eux pour soutenir la grande cause, les travaux de nos représentans. Vos foyers seront garantis, vos propriétés respectées, vos personnes à l'abris de l'insulte et votre triomphe assurée.

Mais, chers concitoiens, je vous installe dans vos fonctions; elles vous obligent à remplir des devoirs. Heureux si par mon exemple et ma sollicitude, je parviens à vous les alléguer. L'étude des lois, la manière de les propager et de les faire respecter, d'y accoutumer vos frères par votre propre soumission, est un soin trop honorable pour des administrateurs empressés à justifier la confiance de leurs administrés.

Les circonstances particulières où se trouve notre ville, sa réputation, l'intérêt de ses habitans de la rétablir, exige encore des soins : C'est la suppression totale des mésintelligences, des haines, des passions, et des divisions qui vous ont totalement désorganisés. C'est l'oubli de tous ces motifs qui ont donné lieu à ces divisions, la ferme résolution de ne vivre que l'un pour l'autre, un concert toujours dirigé par la loi, qui rétablisse entre vous cette fraternité, qui puisse vous rendre agréables dans le sein de la grande famille de nos frères, les Français; qu'avec eux vous ne viviez que pour la défense de la cause commune, pour le bien-être de tous, pour le soutien de vos représentans à l'Assemblée nationale et pour le maintien de l'égalité et de la liberté que je jure, derechef, de soutenir jusqu'à la dernière goutte de mon sang.

---